

Suldaer Zeitung

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Bringerlohn und Bestellgeld in Sulda sowie auswärts 1.50 Mark. *** Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Actiendruckerei in Sulda. Fernsprecher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung

Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter

Preisliste: Der Raum einer einseitigen Zeile, 47 mm breit, kostet 13 Pfg. ...

Nr. 131. Erstes Blatt. Dienstag den 9. Juni 1914. 41. Jahrgang.

N. Welch' ein Unheil die Glaubensspaltung ist,

das kommt einem so recht wieder zum Bewußtsein, wenn man auf die albanischen Wälder blickt, denn dort zeigt sich der Mohammedanismus und die gespaltenen Christenheit schwarz.

Der Radikalismus und sein Reich haben fürchterliche Niederlagen und Verluste erlitten. Aber in Mittelalbanien stürzen sich die Bauern in einen schweren Bürgerkrieg, um wieder unter die Oberhoheit der geschlagenen Türkei zu kommen und einen Regenten ihres Glaubens zu erhalten. Die Aufständischen sind Mohammedaner und sie bleiben opferwillige Anhänger des Islam trotz aller politischen und militärischen Rückschläge, die den Mohammedanismus getroffen haben. Wahrscheinlich sind die Leute von Konstantinopel aus aufgebracht worden; aber die Agitatoren hätten keine Revolution anzetteln können, wenn nicht die mohamedanische Religion in dem Fühlen und Denken der Leute die erste, ausschlaggebende Rolle spielte. Der Fanatismus, den der Koran noch immer erzeugt, ist ja eine bedauerliche Tatsache, aber er ist ein weltgeschichtlicher Faktor von ungeheurer Bedeutung. Auch in der europäischen Entwicklung sind, obwohl wir uns einbilden, den Islam aus Europa herausgedrängt und ihn nur in dem Zipfel von Siam vorläufig noch ein Trostpflaster gelassen zu haben. In Vorderasien und in Indien ist die Kraft des Mohammedanismus noch ungebrochen. Näher und unmittelbarer werden die deutschen Interessen berührt durch die Ausbreitung des Islam in Afrika. Dort hat die Lehre Mohammeds noch in neuerer Zeit eine Propaganda entfaltet, die uns in der Kolonialpolitik und dem Weltfrieden die größten Schwierigkeiten bereitet. Der Islam ist noch wie vor eine impotente und gefährliche Weltmacht.

Das Christentum hat einen schweren Kampf zu führen gegen den Islam und das Heidentum zugleich. Dieser Kampf (der wahre Kulturkampf) wäre auch dann noch schwerer, wenn die christlichen Völker einig wären. Aber nun sind sie leider — dem Himmel sei gedankt — gespalten und zerstritten. Ihre Kräfte sind nicht allein gesplittert, sondern gehen zum großen Teil verloren in den Grund und in den Kämpfen, welche die verschiedenen Bekenntnisse und Nationen gegen einander führen. Welch ein Unheil erwächst uns noch demütig aus dem alten Schisma, das die russische und die griechische Kirche von der katholischen Weltkirche losgerissen hat. Die russische Kirche, die auf Europa laitet, entspringt in der Hauptsache daraus, daß Russland die „orthodoxen“ Völkerstaaten im ganzen Osten, nicht bloß die Slaven, sondern auch die Griechen in sein Schlepptau zu bringen vertritt. Wenn die katholischen nicht schismatischen waren, sondern in der katholischen Glaubensgemeinschaft ständen, so hätten die Ereignisse der letzten Jahre längst nicht die schwere Erschütterung herbeigeführt. Um auf Albanien zurückzukommen, so würde dort das ungeschickte mohamedanische Element viel leichter in seine Schranken zu verweisen sein, wenn die christlichen Elemente dieses Staatswesens samt und sonders als Katholiken sich einig und stark fühlten.

Die Kirchenpolitik in Mittel- und Westeuropa, die Frucht der „Reformation“, hat nun erst recht das Christentum gespalten, sowohl auf dem politischen Gebiet als in der großen Kulturfrage der moralischen Erhebung der mohamedanischen und heidnischen Völkerstaaten. Wie anders stände das „europäische Kontinent“, wenn die Gemeinsamkeit des Glaubens und der religiösen Ideale das Zusammenarbeiten im Interesse der Kultur erleichterten? Wie anders stände es um die Missionen und die mit ihnen verknüpfte Kolonialpolitik, wenn den Heiden eine einheitliche Botschaft des christlichen Glaubens gegenüberträte und ihnen das vernünftige Schauspiel von gepalteten und gegenfälligen Missionen erspart bliebe!

Man darf auch als Politiker die Augen nicht verschließen vor dem Unheil, das die Kirchenpolitik über die Welt gebracht haben und noch bringen. Auch nicht von dem Unheil, das die fortschreitende Propaganda des Islam aßen noch bringen wird. Daran sollten nun alle Einsichtigen und Gutwilligen wenigstens die Hände ziehen, daß wir uns in den sog. zivilisierten Ländern den Luxus innerer Glaubenskämpfe, des sog. „Kulturkampfes“ wirklich nicht mehr gestatten dürfen, da wir sonst in dem wahren und rechten, zum Heile der Welt notwendigen Kampf gegen Islam und Heidentum zu schwach befunden werden!

Titelshader und Titelucht.

Genosse Liebknecht hat wunder was zu enthüllen geglaubt, als er im „Vorwärts“ der Welt offenbarte, daß in deutschen Reich mit Titeln nicht nur die und da, sondern auch Reich mit Titeln nicht. Wenn das Thema „Titelshader“ gegenwärtig auch auf der Tagesordnung der allgemeinen Erörterung steht, so wird doch niemand ernstlich behaupten wollen, er sei noch den Liebkechtlichen „Entstellungen“ wie aus den Wölfen den Lämmern und hätte sich nicht lassen, daß in Deutschland „so was“ möglich sei. Wer sich in unserem lieben Vaterland doch nur etwas umgibt und umsehen hat, hat doch längst gewußt, daß Titel und Orden nicht immer einzig und allein „herborragender Verdienst“ verhelfen werden, sondern daß manchmal auch Leute dekoriert und ausgezeichnet werden, von deren hohen Verdiensten um Kunst, Wissenschaft oder Vaterland „Ameingeweihte“ bisher nicht viel hatten verstanden hören.

Daß es sich bei derartigen Titel- und Ordensverleihungen, die nicht zu selten auf ganz robuschen Schiedungen beruhen, dennoch um starke Angehörigen handelt, ist selbstverständlich und darum kann man sich auch darüber freuen, daß jetzt einmal in breiter Öffentlichkeit über diesen Titelshader gesprochen wird. Diese Erörterungen werden hoffentlich das Gute im Bewußtsein haben, daß in Zukunft nicht nur der bisherige Titel- und Ordenshandel stark eingeschränkt wird, sondern vor allem auch das Recht, die Auszeichnung des Reichs, die Titelucht, eine heilige Sache darzustellen. Es gibt ja wohl kaum ein Land auf der weiten Welt, in dem die liebe Titelucht der Menschen so sehr nach Titeln und Orden verlangt, wie es bei uns in Deutschland der Fall ist, wo nachgerade der als ausgezeichnet angesehen werden kann, der keinen Titel und Orden besitzt. In einer Zeit, in der aus allem Kapital geschlagen wird, kann es nicht wundernehmen, daß auch die menschliche Titelucht als Mittel behandelt wird, zumal wenn sie so einträglich ist, wie die verheißenen Titel- und Ordensgeschäften. Man mag jetzt gegen den Titelshader vorgehen wie man will, er wird kaum je aus der Welt geschafft werden, wenn man zunächst nicht einmal den Geist bei uns zu Lande austreibt, der die Frau des Amtsdieners und Polizeiwachmanns nicht Frau Schulze und Frau Müller, sondern Frau Amtsdienerin und Frau Polizeiwachmannin benannt haben will. Frau Müller und Frau Schulze lassen sich bei dieser Titulierung von denselben Titeluchtgefühlen leiten, die den Arzt Weinberg, den Großkaufmann Sonnbliss und den Titelshader auf die jüdische Pöhlentisch und Korruption der ganzen modernen Gesellschaft schließen zu

wollen. So schlimm ist es in der Sache doch nicht bestellt und wir haben wirklich keinen Grund, in Zukunft jeden Betitelten und Dekorierten mit zweifelsüchtigem Auge anzusehen. Solcher darf jetzt schon als sicher behauptet werden, daß die Behörden beim Titelshader keine Schuld trifft und man kann dem preussischen Kultusminister auch vollkommen zustimmen, wenn er kategorisch erklärt, der Professorentitel ist in Preußen nicht käuflich. Als Schuldige kommen hier nur die Personen in Frage, die jedoch auch wieder die Rolle, die sie bei der Vermittlung von Orden und Titeln spielen, auseinandergehalten werden müssen. Da gibt es Titelvermittler, die rein geschäftsmäßig vorgehen und in der Vermittlung ihr Gewerbe sehen; dann wieder andere, die gelegentlich einmal mit eigenem Profit Titel oder Orden verpfänden und endlich auch solche, die ohne Eigennutz, nur zu Wohlfahrtszwecken titelfähigen Leuten, die nebenbei Geld haben, zur Sättigung ihres Hungers verheiraten.

Es wäre gut, wenn dieser Art die Finger geklopft werden könnten, der Hauptverdächtige bleibt drum aber doch die liebe Titelucht der Deutschen.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Juni 1914. Der Kaiser der Geschichte am Montag vormittag das 1. und das 2. Garde-Regiment. Anwesend war auch die in Berlin weilende österreichische Offiziersdeputation. — Neueren Meldungen zufolge hat König Gustav von Schweden am 12. Juni d. J. in Konopisch gelegentlich eines Besuches des Kaisers Wilhelm daselbst eintreffen. — „Wiener Journal“ wird die Kopie eines Briefes veröffentlicht, die der ehemalige Warenhausbesitzer Wolf Wertheim angeblich an Kaiser Wilhelm geschickt hat. In dem Brief werden die schwersten Anschuldigungen gegen den Fürsten Max Egon von Fürstentberg erhoben. Der Fürst habe Wertheim für 4 Millionen gerichtlicher Wertlosverkauf für 4 Millionen verkauft, nachdem er ihn unter falschen Vorspiegelungen in das vor dem Zusammenbruch stehende Hofhaus gelockt habe. Der Vermittler habe Kammerat Kinzig gemacht. Zum Schluß dieses angeblichen Briefes, dessen Echtheit nach der Befragung bedarf, heißt sich Wolf Wertheim zur Verfügung des deutschen Konsuls in Wien.

Das preussische Abgeordnetenhaus tritt heute zu einer kurzen Sommerpause zusammen, hauptsächlich um die Besoldungsangelegenheit zu verhandeln. Daneben sollen noch einige kleine Vorlagen und das Fiskalbudget in erster Lesung beraten werden.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses, die zur Vorbereitung der Besoldungsangelegenheit am 7. Mitglieder berufen worden ist, begann am Montag ihre Beratungen. Zunächst fand eine allgemeine Aussprache statt. Der Berichterstatter bezieht sich vor, eine Resolution vorzuschlagen, in der die Gleichstellung der preussischen Beamten mit den Reichsbeamten gefordert wird. Er verweist darauf, daß die Besoldungsreform von 1909 nicht gänzlich gewirkt habe. Die jetzige Vorlage gehe über das im Reich Bewilligte hinaus, da sie 110 000 Beamte mehr berücksichtige. Alle gekündigten Wünsche der Beamten zu berücksichtigen, sei unmöglich, da das eine jährliche Erhöhung des Etats um 500 Millionen bedeuten würde. Der Finanzminister Dr. Lenke gab hierauf die Erklärung ab, daß jede Abänderung der Vorlage die Erfüllung der persönlichen Bedürfnisse der Staatsregierung unannehmbar sein würde, da eine solche Abänderung unbedingte Notwendigkeit sei. Für die Berücksichtigung weitergehender Wünsche könne zunächst ein Termin noch nicht festgelegt werden, so behauptet auch die Staatsregierung bemerkt sei, die Befestigung von Stellen vollständig in die Wege zu leiten. Auf jeden Fall würde die Gehälter der gehobenen Unterbeamten vor 1915 geregelt werden. Weiter erklärte der Finanzminister, die Änderungen in den Besoldungen würden den persönlichen Bedürfnissen der Gehaltsabnehmer hinreichend entsprechen.

zu, um mit dem ersten besten Zuge nach Hamburg oder Bremen abzureisen. — „Schön, gnädiger Herr“, nicht Diefese zufrieden, „was aber dann?“ Herr von Roden blühte eine Weile nachdenklich vor sich hin; dann sagte er kurz: „Folgt mir einen Augenblick wieder hinout, Mann!“

Treden in der Nibelwohnung schrieb er einen Brief, welchen er an den Kapitän Donaldson in N. adressierte. Nachdem er noch die Strafe und Hausnummer auf der Adresse vermerkt, übergab er den Brief an den draußen vor der Tür harrenden Diefese und schärfte ihm vor allem ein, sich nicht zu betrinken und seiner Bestimmung in allen Stücken nachzukommen, da das Justizhaus ihm sonst sicher sein würde.

„Sien der gnädige Herr nur unbeforgt“, meinte Diefese, welcher bei dem Worte Justizhaus zusammengekauert war, „die Polizei soll mich nicht erwischen. Ich hab ja nicht stehlen wollen, bin all mein Lebtag ein ehrlicher Kerl gewesen — und weiß Gott, gnädiger Herr! — die Aussicht aufs Justizhaus wird mich schon nicht — erhalten. Wenn sie den armen jungen Herrn nur nicht fangen“, setzte er zögernd hinzu. „Ja, ja, Freund Diefese, das müssen wir zu verhindern suchen“, nicht Roden, „und wenn Ihr mit meinem Freunde, dem Kapitän Donaldson, schon in wenigen Tagen auf dem Kapitan schwimmt, könnt Ihr die Polizei auslassen.“

„Es geht also nach Amerika?“ fragte Diefese erschrocken. „Alle Wetter, was soll ich dort anfangen? Sie sind mir ganz fremd, gnädiger Herr, werde mir die Sache doch erst erläutern.“

„Freilich, das ist wahr“, lächelte Roden, „ich kann Ihre Vertraulichkeit nicht beanspruchen. Kennen Sie den Generalkonsul Waldeck?“

„Na und ob —“ „Würdet Ihr diesem Herrn vertrauen?“ „Mit Leib und Seele“, versicherte Diefese energisch.

„Gut, dann mag der Generalkonsul das weitere für eure Rührung tun“, sprach Herr von Roden kurz, „Fortsetzung folgt.“

eine gewisse Vereinfachung des Besoldungssystems, zeitlichen aber als bedeutende Folge die Minderwirkung auf familiäre Staatsarbeiter und auf die gesamten Industriearbeiter. Diese Frage sei also noch nicht spruchreif. In Anbetracht seiner zwei Gruppen der Beamtenfamilie hinsichtlich der Gewährung von Kinderzulagen aufgestellt worden. Eine gleiche Regelung würde in Preußen 6,8 Millionen mehr an jährlichen Ausgaben erfordern, abgesehen von etwaigen Minderungen auf dem Pensionfonds. Die Beamtenfamilie verhalte sich auch zum Teil ablehnend gegen eine solche Regelung. Ein Regierungsausschuß sagte hinzu, daß nur 9,2 Proz. der Beamten, und von den Unterbeamten im besonderen nur 4,3 Proz. ledig seien. Von den beehrten Beamten seien 12,3 Proz. ohne Kinder, 45,8 Proz. hätten mehr als zwei Kinder. Am Durchschnitte läge auf die Beamtenfamilie 2,7 Kinder. Von verschiedenen Seiten wurde aus der Kommission an den Ausführungen des Ministers Kritik geübt, und die Hoffnung geäußert, daß den Wünschen der Kommission mehr Rechnung getragen würde. In der Ausschuss-Sitzung erklärte bezüglich der Krankenversicherung für die Staatsbeamten der Minister, daß diese Frage ohne eingehende nähere Prüfung kaum diskutabel sei. Für den Staat sei es ein völlig neues Aufgabengebiet, deren Tragweite gar nicht zu übersehen sei. Die Vorlage wurde dann mit allen gegen eine Stimme angenommen, mit der einzigen Abänderung, daß sie vom 1. April 1914 ab in Kraft tritt. Ferner wird einstimmig eine Resolution angenommen, die die Regierung ermahnt, baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die bei einzelnen Kategorien von Beamten seit der letzten Besoldungsänderung herorgekommenen Mängel, Lücken und Ungleichheiten beseitigt werden können; ferner einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den a) für Beamte mit kinderreichen Familien den dadurch gesteigerten Bedürfnissen Rechnung getragen wird; b) die bezüglich des Wohnungsgeldzuschusses entstandenen Unzulänglichkeiten beseitigt werden; schließlich bei dem Bundesrat darüber zu wirken, daß bei der Einreichung der Orte in die Kreislisten der von den Beamten jeder der einzelnen Klassen für eine ihren Verhältnissen angemessene Wohnung zu tragende Mittel nach berücksichtigt wird. Die Kommission trat dann noch in der Beratung von Beamtenpetitionen ein, deren über 200 vorliegen.

Veränderungen in den höheren Kommandostrafen. Admiral v. Heeringen, der Chef der Marine-Station der Nordsee, wird dem Tag' zufolge schon in aller nächster Zeit als Gesundheitsvorsicht in den Ruhestand treten. Ueber seinen Nachfolger ist noch keine Bestimmung getroffen. Später soll auch ein Wechsel des Chefs der Ostsee-Station eintreten.

Fünfzehn Millionen preussischen Anstalts. Wie eine Korrespondenz hört, wird Preußen vom Jahre 1915 ab durch das Reichssteuergesetz eine Kürzung seiner direkten Steuern erfahren. Da Preußen den staatlichen Anteil an der Wertzuwachssteuer in Fortfall kommen läßt und auch durch die Verknüpfung aus den Einzelstaaten zustehenden Anteil an der Reichsverbrauchssteuer trotz Erhöhung der Steuerätze ein Ausfall erleiden dürfte, so kann die Einbuße des preussischen Fiskus durch die neuen Reichsfinanzgesetze auf rund 15 Millionen Mark jährlich geschätzt werden.

Labiau-Weblau. Der Tod des preussischen Abg. v. Labiau, des Vertreters des ostpreussischen Kreises Labiau-Weblau, wird einen sehr heißen Wahlkampf im Gefolge haben. Labiau gehörte zu den Wahlkreisen, die nach der Reichsfinanzreform von 1909 den Konservativen verloren gingen. Nach dem Tode des damaligen konservativen Vertreters Arendt siegte in der Wahlwahl der Fortschrittler Wagner. Der Erfolg der Linken war nur vorübergehend. Im Jahre 1912 gelang es Herrn v. Labiau, der den Kreis schon 1898—1906 innegehabt hatte, den Sitz für die Konservativen zurückzuerobieren. Allerdings nur mit der äußersten Zustimmung; im ersten Gange wurden 8856 konservativ, 8850 fortschrittliche und 2961 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Erst in der Stichwahl siegte Labiau mit 9104 gegen 8694 Stimmen. Die Fortschrittler legten sodann einen Wahlprotest ein und der Reichstag

es kommt nur jetzt darauf an, auch bis zum Einbruch der Dämmerung den Augen der Polizei zu entziehen, da jener Agent nicht lange säumen wird, seinen Verdacht irgendwem Vorgesetzten mitzuteilen.

„Ich will mich schon unsichtbar machen, gnädiger Herr! — Was soll nachher geschehen?“ „Stellt euch punkt sechs Uhr im Hause des Generalkonsuls ein, nennt dort euren Namen und gewärtigt das Weitere. Aber, vor allen Dingen, erschein nicht nachträglich, sonst überlassen wir euch euren Schicksal.“

„Unbeforgt, gnädiger Herr, kein Tropfen kommt über meine Junge, — ich werde mich pünktlich und nüchtern einstellen.“

„Nun, dann seid Ihr entlassen, Diefese!“ versetzte Roden ernst, „vielleicht ist hinter diesem Hause ein Garten, um unbemerkt zu entkommen; man kann nicht wissen, ob die geheime Polizei nicht vielleicht noch diese Strafe in ihre Obhut genommen.“

„Das stimmt, gnädiger Herr!“ nicht Diefese, „ich werde der Geheimnisse schon ein Schnippchen schlagen.“

Er lachte pfeifig und stieg die Treppe hinab, während Herr von Roden sich wieder zu der Frau von Weissenstein begab.

Die einst so hegel und intrigante Dame jetzt nur noch ein Schattenbild von ehemals. Die furchtbaren Demütigungen, welche sie erduldet, hatten ihr Haar nicht weiß, ob die geheime Polizei nicht vielleicht noch diese Strafe in ihre Obhut genommen.“

„Das stimmt, gnädiger Herr!“ nicht Diefese, „ich werde der Geheimnisse schon ein Schnippchen schlagen.“

„Gut, dann mag der Generalkonsul das weitere für eure Rührung tun“, sprach Herr von Roden kurz, „Fortsetzung folgt.“

Verwirrte Fäden.

Roman von W. S. Borgmann.

Mittlerweile nahm das Klopfen unten an der Haustür kein Ende, und Herr von Roden entschloß sich, selber hinabzugehen, um persönlich die Agenten abzufertigen. Mit einem Wink bedeutete er Diefese, sich in einen Winkel des Bodens zurückzuziehen, während er der Frau von Weissenstein, welche ängstlich die Hände rang, einige beruhigende Worte zurannte. Langsam und fest stieg der junge Mann nun die Treppe hinab, um die Haustür zu öffnen. Der Agent zog den Hut.

„Was wünschen Sie?“ fragte Roden ziemlich barsch.

„Ich habe einen dringenden Auftrag an den jungen Herrn von Weissenstein auszurichten“, versetzte der Mann, seinen lauernden Blick auf Herrn von Roden heftend.

„Können Sie seiner Mutter die Mitteilung machen?“

„Nein, nur dem jungen Herrn persönlich, ich hoffe, ihn bei der Mutter anzutreffen.“

„Er ist nicht hier, auch ich suche ihn“, sagte Roden, den vor ihm Stehenden scharf fixierend, „es liegt mir und besonders meinem Freunde, Herrn von Weissenstein, sehr viel daran, die Sache ohne Aufsehen zu arrangieren. Sie verstehen mich wohl, mein guter Mann!“

Er zog bei diesen scheinbar nachlässig hingeworfenen Worten einen eleganten Placierschuh an, welche er sorgfältig auf den aristokratisch geformten Händen glättete.

Der Polizeidiener trat sichtlich, es erschien ihm nicht gerathen, die etwas felsamen Andeutungen des vornehmlichen Herrn Zweifel zu legen, zumal dieser mit seiner geheimen Mission durchaus vertraut und in der Tat Herr v. Weissensteins Freund zu sein schien.

hatte bereits Beweiderhebung beschlossen. Sie werden jetzt zweifellos alles daran setzen, den Wahlkreis wieder zu erobern. In der kommenden Wahlperiode wird voraussichtlich viel von der Person des Kandidaten abhängen, den die Konservativen auswählen.

4. Lebnadkultur. Die preussische Regierung beabsichtigt, die großen Seebäder in Westdeutschland in umfangreiche Kultur zu nehmen. In diesem Zweck hat sich dieser Tage eine Studienkommission von Regierungsbeamten und Fachleuten, an deren Spitze der Regierungspräsident von Düsseldorf stand, nach Holland begeben, um die dortigen Erfolge der Lebnadkultur in Auenstein zu nehmen. Die Kommission beabsichtigt vor allem die Leistungen der holländischen Ordegesellschaft der Provinz Gelderland. Man beabsichtigt, die Erfahrungen, die man in Holland bei der inneren Moorkultur gewonnen hat, auch auf Westdeutschland anzuwenden.

5. Vom Reichsverband deutscher Städte. Unter zahlreicher Beteiligung trat gestern in Berlin der Reichsverband deutscher Städte, die Organisation der Städte mit weniger als 25 000 Einwohnern, zusammen. Das Finanzministerium, das Kriegsministerium, das preussische Statistische Landesamt, der deutsche und der preussische Städteverband, der preussische Bürgermeisterversand und der deutsche Vorortverband hatten Vertreter entsandt. In seiner Begrüßungsansprache betonte der Reichsverband, Bürgermeister Saalman (Kiel, Ober-Schl.), daß die kleinen Städte heute in den Kreis- und Provinzialparlamenten leider nicht genügend vertreten seien und daher für sie nicht genug getan werde. Stadtrat Paderob (Eilenburg) sprach über das Recht der Gemeinden auf ihre Staatsfiskalübersicht. Ueber die Bodenpolitik der Kleinstädte äußerte sich Stadtrat Dr. Lauer (Rostock). Dann erläuterte Bürgermeister Dr. Herbst (Eisenach) einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Bericht über den Bau von Arbeiterwohnungen in der Stadt. In der Erörterung führte Bürgermeister Adamer (Amdenab) aus, daß sich ein Arbeiterhaus in 35 Jahren ganz bezahlt gemacht habe, wenn das Geld zu 3½ Prozent gegeben und die Tilgung sofort in Angriff genommen werde. Bürgermeister Gäh (Gura) hält es für unmöglich, in kleinen Städten Arbeiterwohnhäuser zu bauen. Im Osten könne der Arbeiter nicht 300 Mark jährlich für Miete ausgeben. Andere Redner berichteten über sehr gute Erfahrungen mit dem Bau von Wohnhäusern; Verbesserungen wären genug vorhanden. Als Ort der nächsten Tagung wurde Leipzig gewählt. Heute gehen die Verhandlungen weiter.

6. Sozialdemokratie und Kriegsmilitarismus. Bekanntlich hat das Kriegsministerium gegen eine Reihe sozialdemokratischer Blätter Klage wegen Verleumdung des Heeres oder des deutschen Offizierskorps erhoben. Die Sozialdemokratie will nun anscheinend einen Wiesenprozess daraus machen. Es handelt sich darum, so schreibt der 'Vorwärts', die Soldatenmishandlungen in ihrem ganzen Umfang vor das Licht der Öffentlichkeit zu ziehen. Das Blatt erklärt deshalb an alle ehemaligen Soldaten, deren Mißhandlung Gegenstand einer militärischen Gerichtsverhandlung war, die Aufforderung, unverzüglich ihre jetzige Adresse der Redaktion mitzuteilen. Ebenso sollen die Opfer und Zeugen von Mißhandlungen, die nicht zur gerichtlichen Aburteilung gekommen sind, sich auf der 'Vorwärts'-Redaktion melden.

7. Nordsee, 8. Juni 1914. In dem heute der badischen Provinzial-Kammer vorgelegten Nachtrag zum Staatsvoranschlag fordert die Regierung 40 000 Mark für die Fortführung der Absegregierung von Stragburg nach Basel an. Für die Verbesserung des Konstanzer Hafens sind 17 000 Mark vorgesehen.

Ausland.

Die französische Ministerkrise. Nichts kennzeichnet die Verwirrenheit und Dunkelheit der Lage besser als die Tatsache, daß der Präsident der Republik, Poincaré, sich an den 74-jährigen Senator Ribot wenden mußte, um womöglich in ihm einen Helfer in der Not zu finden, und daß man in der offiziellen Presse mehrmals den Versuch macht, ihn der öffentlichen Meinung als einen großen Mann zu verkünden. Herr Ribot war nie ein Radikaler. Er würde eine bewundernswürdige Wandlungsfähigkeit bekunden, wenn er in den anderthalb Jahrzehnten, während welchen er tätig war, in sich die Fähigkeit der Anpassung an die neuen Parteibehältnisse des Parlamentes gefunden hätte. Herr Ribot erklärte, er wolle nichts übernehmen und werde sich alle nötige Zeit lassen, um sich mit seinen politischen Freunden zu beraten, die Lage gründlich zu studieren und dem Präsidenten der Republik seine endgültigen Entschlüsse mitzuteilen. Gestern habe er den ganzen Tag über Besuch gemacht und Besprechungen gehabt, um sich Mitarbeiter in seinem Ministerium zu sichern. Poincaré, auf den er zunächst gerechnet hatte, weigerte sich aber entschieden, das Unterrichtsministerium zu übernehmen. Ribot soll sich nun die Mithilfe von Delcassé, Roussé, Clementel, Jean Dupuy, Leon Bourgeois, der, wie es heißt, das Ministerium des Auswärtigen übernehmen wird, gesichert haben. Um 1/10 Uhr abends ließ sich Ribot ins

Gangesfahrten.

Reisebericht von P. Aloy (Kallitua).

(Schluß.)

Zum Himalaya, dem 'Haus des Edmees'. Wieder fuhr ich diesmal in Dampfboot über den Ganges und kam nach langer, langer Wabenschiff in Siliguri am Fuß der Berge an. Die weltberühmte, hochinteressante und ob ihrer Selbsteinheit himmelhoch überstehende Himalayafahrt begann.

Man erlaube mir die Schilderung dieses eisenbahnartigen Eisenbahns, dessen Schienen, Eisenbahnen und Spicalen, sowie auch dessen abgrundtiefe, trübende Gefahrschiff.

Was aber der Fahrt die größten Reize verleiht, ist die landschaftliche Schönheit, die kurz vor Darfshilling einen Grad erreicht, den man sich nicht übermäßig nennen mag. Dortin will ich über Paraband, Kamulus, Rhododendron und Crayden, Namen umflotene Eichen und Jedern, über die Dschungel, das grüne Haus der Tiger, hinweg meine Feder führen.

Wir sind bei der höchsten Station angelangt und sehen 2700 Meter über dem Meere. Durch eine enge Felsenpalte schlängelt sich der Zug über den Berg. Keine folgt auf Kurve. Ein Haas von Bergen verliert sich in Unendliche. Jetzt wieder eine Kurve. — Ein Tal tut sich auf, wird immer größer, immer wilder, wilder ungewöner. — Man blickt und erwartet! — Der erste Schnee, der erste Gletscher. Gott, wie hoch! — Und doch so weit!

Wieder eine Kurve. — Engst und Freude schließt im Wald. — Ein zweites Gipfel, ein drittes, ein vierter, immer höher, immer wilder. — Es klopf das Herz. — Genug, genug! möchte es rufen, aber des Menschen Fuß ist unerfährlich, will neben Niesen noch einen Niesen leben und will zur Sonne steigen.

Eine Kurve. Wieder ein Gletscher. Wie ein Dom erhebt er die anderen. Aber ist's nur ein Tagelid. — Nischen der Wänter, ein Nebelkissen! — Und es ist so klar, und keine Welle aus Himmel. — Was tollt weiter. — Die Gletscher scheint zu sein. — Doch man gibt sich zufrieden und gebietet den Gletschern zu schweigen. Man schaut zurück, über den Zug der Niesen, kommt, schweigend in Wärme, wieder zu sein, und läßt sich zum Rinde geworden, von der Wucht der Niesen verdrängt.

Wieder eine Kurve. — Und sich! Ist es möglich! — Noch ein Niesel! Der Gletscher der Wänter, der Kamand- [Schgung] Die Worte des Titanenreichs! — In seiner

Stöße, lehte den Präsidenten der Republik von den von ihm bisher unternommenen Schritten in Kenntnis und erklärte, er nehme offiziell den Auftrag zur Bildung des Kabinetts an.

Die päpstliche Fahne vor den französischen Gerichten. Am Festtage der Jungfrau von Orleans (am 1. Mai) wurden mehrere Einwohner von Toulouse, welche die päpstliche Fahne an ihren Häusern angebracht hatten, wegen Verletzung eines Gesetzes, welches in Frankreich die Aushängung anderer Fahnen als die der französischen und die fremder Souveräne verbietet, bei Gericht angezeigt. Der Prozeß fand dieser Tage in Carcassonne statt und das Gericht kam zum entsprechenden Urteil, weil es sich der Tüte des Verleiderers, daß der Papst als Souverän zu betrachten ist, anhielt.

Jahresbesuch in Rumänien. Am 14. d. trifft der Zar von Rußland zum Besuch der rumänischen Königsfamilie in Konstanza ein. Dieser Akt gewinnt schon dadurch besondere politische Bedeutung, daß zum ersten Male der Kaiser von Rußland rumänischen Boden betritt, und daß er hierbei von seinem Minister des Äußeren begleitet wird, der sogar schon einen Tag früher in Bukarest eintrifft, um mit den maßgebenden Stellen Besprechungen zu halten. Mehr als zehn Jahre sind es her, daß König Karl den Jaren in Petersburg besuchte, ohne daß der Zar bisher den Besuch erwiderte. Das bekannte Verhältnis der Jugendigkeit Rumäniens zu dem Dreißigjährigen Krieg ist jedem Anlaß zuzugehört gute Einvernehmen zwischen den Jaren und Rumänen von Wien und Bukarest, liegen das Verhalten des Jaren gewissermaßen verständlich erscheinen. Als vor acht Jahren dem rumänischen Kronprinzenpaar ein Sohn geboren wurde, dem man den Namen Nikolaus beilegte, da wandte man sich an den erlauchten Kronprinzen in Petersburg, um ihn zur Übernahme der Patenstelle zu ersuchen. Der Zar erfüllte die Bitte wohl mehr aus Rücksicht für seine Verwandte, die Kronprinzessin von Rumänien, als aus Anteilung für das rumänische Königshaus. Der Nikolaus entsandte aber als seinen Stellvertreter nicht etwa einen Großfürsten, sondern einen seiner Adjutanten. Die mächtigste Frau in Rumänien, als aus Anteilung für das rumänische Königshaus. Der Nikolaus entsandte aber als seinen Stellvertreter nicht etwa einen Großfürsten, sondern einen seiner Adjutanten. Die mächtigste Frau in Rumänien, als aus Anteilung für das rumänische Königshaus.

Sozialdemokratie und Kriegsmilitarismus. Bekanntlich hat das Kriegsministerium gegen eine Reihe sozialdemokratischer Blätter Klage wegen Verleumdung des Heeres oder des deutschen Offizierskorps erhoben. Die Sozialdemokratie will nun anscheinend einen Wiesenprozess daraus machen. Es handelt sich darum, so schreibt der 'Vorwärts', die Soldatenmishandlungen in ihrem ganzen Umfang vor das Licht der Öffentlichkeit zu ziehen. Das Blatt erklärt deshalb an alle ehemaligen Soldaten, deren Mißhandlung Gegenstand einer militärischen Gerichtsverhandlung war, die Aufforderung, unverzüglich ihre jetzige Adresse der Redaktion mitzuteilen. Ebenso sollen die Opfer und Zeugen von Mißhandlungen, die nicht zur gerichtlichen Aburteilung gekommen sind, sich auf der 'Vorwärts'-Redaktion melden.

8. Juni 1914. In dem heute der badischen Provinzial-Kammer vorgelegten Nachtrag zum Staatsvoranschlag fordert die Regierung 40 000 Mark für die Fortführung der Absegregierung von Stragburg nach Basel an. Für die Verbesserung des Konstanzer Hafens sind 17 000 Mark vorgesehen.

Generalstreik in Italien. In Ancona in Oberitalien am Adriatischen Meere kam es am Sonntag, da die Polizei eine Protestversammlung der Republikaner und Anarchisten gegen die Strafkompanien im Meer verboten hatte, zu Kundgebungen und Judenmordtötungen mit der Polizei. Mehrere Polizisten wurden verletzt. Durch von der Polizei abgegebene Revolverkugeln wurde ein Lazaretter getötet, zwei andere Manifestanten schwer verletzt. Die Erregung hierbei kam Montag vormittag in einer Versammlung zum Ausdruck. Nach Schluß einer Versammlung durchzogen die Scharen der Demonstranten die Straßen und begaben sich zu der Stadterwaltung, wo sie verlangten, daß die Flagge aus Halbmast gehißt wurde. Auf dem Rückwege vom Stadthaus trafen sie einen Infanterie-Leutnant, den sie mißhandelten. Dieser erlitt Kopfverletzungen, außerdem wurde ihm der Scheitel zerbrochen. Auch ein Major der Bergpolizei wurde von den Aufständischen mißhandelt. Am Nachmittag verließ im Krankenhaus ein junger Mann, der bei den Zusammenstößen am Sonntag verletzt worden war.

Die Besorgnisse in Ancona fanden in Rom einen über das erwartete Maß hinausgehenden Widerhall. Seite eine unabhäufbare Anzahl von schmerzhaften Gipfeln und dort am dem nahen Verdrung Darfshilling — in postvoller Lage.

Der Eindruck ist: Majestät und Vernichtung! Wie das Rollen in einer Wagner-Operette, die in vollem Tonare plötzlich abdrückt und durch die grösste Stille Stille und Phantasie erschaffen macht. — Nach der Sonne aber kommt ein Licht, ein weiches, liebes, seltsames Schmelzlicht, es ist — Darfshilling.

Wie eine schimmernde Grotte unter Fels und Fels, träumt es in Schalen der Berge. Ein Traum aus den Abenberbergen, so phantastisch, so voll süßer Details inmitten des Himalaya.

Ich ritt noch North Point hinaus. Es ist der erste Junner, aber so frühlingwarm, so voller Blüten, als wäre der erste Mai. Ich fühlte mich so glücklich, als wäre ich ein junger Frühlingstag aus meiner Jugend wieder, da ich hingab über die Berge hinweg, von Felsenklüften ein Strahlchen Licht und vor Freude den Hut zum Himmel warf. — Die Natur ein Born der Freude! Auch das Weissen wird von der Sonne geleuchtet. Aber nicht der Sonne wegen hat es Gott so blau gelehrt und mit Keltar übergeben. So gab er auch der Landschaft Farbe, Klang und Harmonie, um den Menschen zu beglücken, der ein Auge zu sehen und ein Herz zu lieben hat.

Ich wanderte um die kleine Stadt, Hügel auf Hügel ab. Immer galt der Blick dem Himalaya. Mit Überraschung schaute ich zu ihm empor. Gedacht er in zu den Geheimnissen, die einst die Wänter des jungen Stübli betrauteten. Ich weiß noch gut, wie der Professor der Geographie vom Südboden sich erhob und mit bedeutungsvollen Händen und wichtigen Worten vom Himalaya über den Himalaya sprach.

So gut es aber auch der Professor meinte, ich ging damals nicht glücklich nach Hause. Ich trug mit aller Mühe der Jugend den Wunsch mit mir: was ich hätte, und so fern, merkte aber zugleich als armer Trödelhändler, wie das Gefühl mir bei an meinen Füßen hing. Zum erstenmal fühlte ich in jeder Stunde das Überdauern von Phantasie und Leben. Die eine mühselt und härmte, das andere liegt in Fesseln. — Und jetzt! Wieder ist ein Traum der Jugend zur Wahrheit geworden, und ich weiß kaum, wie es kam.

Von imponanter Höhe zeigt sie die Schöpfung zu umzingeln. Ein unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Ein unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Ein unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Ein unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Ein unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Ein unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Ein unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Ein unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

in amtlichen Kreisen interpretiert man die Kravalle in Ancona als ein verabschiedetes Komplott der Anarchisten im ganzen Lande. In Ancona, als dem Herz der anarchistischen Bewegung, große revolutionäre Demonstrationen zu veranstalten. Die sozialistische Parteileitung beschloß den Generalstreik, falls ein neues Opfer falle. Die Parole zum Generalstreik wurde bereits am selben Nachmittag ausgeben, wobei die sozialdemokratische Partei sich auch an das Gliedmaßenhandbuch wandte, jedoch auch diese kaum beschworene Gefahr wieder vor der Tür steht.

In Rom stand der Verkehr seit Mittags still. Die Stadt zeigte das Bild eines Belagerungsstandes. Die Anconaner zum Quirinal und zur österreichischen Botschaft sind militärisch gesichert. Nachmittags kam es zu einer großen Demonstration im Volkshaus mit mehreren tausend Teilnehmern. Schwere Unruhen sind bisher nicht zu verzeichnen. Die Streikbewegung wird dadurch verhärtet, daß sich das Land gerade in der Vorbereitung für die administrativen Wahlen befindet.

W Rom, 8. Juni 1914 (Tel.). Der Nachmittags ist ruhig verlaufen. Ein großer Teil der Arbeiterschaft feierte und die Straßenbühnen, Chausseure und Professionsliteraten schlossen sich dem Streik an. Die Geschäfte aber blieben geöffnet. Abends fand im Volkshaus eine große von der Arbeitskammer einberufene Volksversammlung statt, in der sozialdemokratische Redner Zielsetzung in den Verhältnissen in Ancona nahmen. Nach Schluß der Versammlung verließ die Menge auf verschiedenen Wegen in das Stadtinnere vorzudringen, wurde aber von der Polizei, in deren Verhältnis Militär herangezogen war, zurückgehalten. Bei dieser Gelegenheit wurden einige Personen durch Steinwürfe aus der Menge leicht verletzt. Erstere Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

15. Verbandstag des Verbands der Windthorhunde.

Conradbrück, 7. Juni 1914. Nach Conradbrück, der Heimat Windthorhs, hat der Verband der Windthorhunde in diesem Jahre zur jährlichen Vertreterversammlung geladen. Am Freitag nachmittag trafen die zahlreichsten Vertreter aus dem ganzen Reich im Städtchen Conradbrück zum ersten Vertreterversammlung zusammen. Der 1. Vorsitzende Herr Rechtsanwalt Dr. Wierzbinski eröffnete sie und begrüßte die Versammelten, vor allem auch die Herren Abgeordneten, Reichard und Kraft und die Vertreter des Hauptvereins Herrn Generalsekretär Dr. Weißhauer.

Herr Generalsekretär Dr. Scharmisler erstattete hierauf den Geschäftsbericht pro 1913/14. Der Jahresbericht des verflochtenen Jahres gipfelte in der Worte: Nichts ist der Feind! Gelegenheit zum Kampf gegen links hat sich ausreichend geboten: die Landtagswahlen in Baden, die Erziehung in Köln II, die 'rote Welle' darin hat sich ein Zurückfallen der radikalen Strömung im deutschen Volk gezeigt. Wir wollen weiter aufbauen auf der breiten Grundlage eines kritischen Staatswesens, geleitet von gesundem, sozialwirtschaftlichem und sozialpolitischen Grundgedanken. Unser Erziehungsgang in das Land der Jugend den 18-23 Jahren hat durch eine Neuerung: Jung-Zentrum ein ganz anderes Gesicht bekommen. Die Konradbrück: Jung-Zentrum hat den Zweck, Werkmittel zu liefern nicht nur an Oerter, an denen Windthorhunde schon bestehen, sondern ganz allgemein überall da, wo jugendliche Zentrum Anhänger vorhanden sind. Die jungen Leute in Verbindung mit dem Namen Jung-Zentrum werden dem Verbande der Windthorhunde eingeführt, der in Zukunft den Unterhalt führen wird: Jugendabteilung; Verband der Jung-Zentrum-Vereine. An der Gewinnung der Mitglieder sind nur geringe Erfolge zu verzeichnen. Das Jahr 1913/14 schloß mit 274 Stunden ab. 11 sind im Berichtsjahr eingegangen, 41 sind neu gewonnen worden; die Mitgliederzahl ist von 18 000 auf 20 400 gestiegen.

Der von Herrn Sauppe erstattete Kassenbericht ergab ein Bild fortgeschrittener Gesundheit der Finanzen. Nach langer Debatte wurde mit großer Mehrheit beschlossen, den Verbandbeitrag von 40 auf 50 Pf. zu erhöhen. Der Windthorhund Köln-Mitte wurde wieder als Vorort gewählt. Mit großer Mehrheit wurde beschlossen, den nächsten Vertretertag in Mainz abzuhalten.

Reichstagswahl, Amtsgeschäft Engelen, ein Neffe Windthorhs, dankte ausliebig im Namen der Herren Abgeordneten und dankte für den freundlichen Empfang. Mit großer Begeisterung nehme man in den Fraktionen des Zentrums wahr, wie die Windthorhunde die Jugend für die Partei heranzüchten und in Aufklärung und Kampf der Partei hervorragende Dienste leisten.

In der Versammlung am Sonntag, der auch der Abg. Herold beabsichtigt, sprach Oberförster Herr G. Hildebrand über die Mitarbeit der Windthorhunde an der Zentrumspresse und der Generalsekretär der drei Gesellschaften Stegerwald über Deutschlands Wirtschaftspolitik und die künftigen Handelsverträge. — Der Nachmittagsversammlung wohnten neben den bereits genannten Herren noch die Abg. Schmedding, Freylen und Dr. Pieper bei. Zunächst sprach Herr Generaldirektor Dr. Pieper über die Pflege des politischen Sinnes. Der geschäftige, gedankliche und lehrreiche Vortrag fand hitzigen Beifall. Nach ihm sprach

und doch mußte ich mit einer kleinen Enttäuschung kämpfen. In Anbetracht der Rollen schienen mir die Berge noch zu wenig hoch. — Würde der Himalaya in Europa liegen, so könnte ihn das berühmte Kapferengebiet vollst. So aber schaute ich ihn durch ein gelbes Glas der Finger an und ärgerte mich, daß er zu wenig Höhe hat.

Auch der Himalaya wird noch höher, bebaut man die Entfernung, die Todschneide des Berges, das bewusste Auge des Berges, das nicht gewohnt ist, Berge von der Höhe des Mount Blanc herab und als grüne Hügel zu sehen, dann die Gletschergründe, die behelm den kleinen Berg zum riesigen strempeln, hier in den Tropen aber erst in einer Höhe einsteht, wo der höchste Berg der Alpen schon lang zu erhitzen aufgehört hat. All das beunruhigt die touristische Wädigung des Himalaya. — Und doch ist hier die Gletscherfette, wie ein zweites Alpenmassiv vom Meer bis zum höchsten Gipfel der Schnee, in die Luft gehoben, und wählte der Mount Blanc noch keine Schatten frecken, wählte er des Himalayas grüner Schmelz sein.

Wenn ich sage, der Mount Everest, der höchste Gipfel — ich sah ihn zum erstenmal vom Tiger Hill aus — ist bei 9000 Meter hoch, so kann man sich noch keine Vorstellung machen von dem, was ich in Darfshilling sah. Doch wundert du in die Schnee, nimmst im Helle alle Gletscher weg und nicht das einen Herwald darauf, heißt die dann die Alpen noch einmal so hoch und die letzte Hälfte mit Schnee und Eis bebaut, so hoch zu den 'Gletscherfeld' von Darfshilling der dir. Aber nur der Höhe, nicht der wüchigen Breite und herren Majestät nach!

Sind die Berge 'Medien Gottes', so sind die Himalayaberge ein verklärtes Epos von Gottes Macht und Größe, die Alpen aber ein anmutiges Lied seiner Liebe und Schönheit. Die kleinen, niedlichen Reize unserer Berge können dem Himalaya zu fehlen. Wie ein unübergehoher Heroskopf strahlt er in die Luft, und der Weg der in die Geheimnisse des Dolai Lama nach Tibet führt, ist über 9000 Meter hoch. Dort ist der Weg der Expeditionen, der Hof, darauf Tausende und Tausende von Nepalesen und Tataren mühselt hinwärts ziehen.

Ich sah die armen, schuldigen Bergbewohner auf den Strohen von Darfshilling. Kleine Gestalten, aber froh und frohlich, haben sie nicht mehr den feinen Schmutz und leichten Gang der Jaber, passen aber mit ihren krummgekrümmten Wangen, ihren Felsen und Rücken wunderbarst zu rauen Poeten des Himalaya.

Einen unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Einen unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Einen unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Einen unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Einen unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Einen unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Einen unübergehoher Anblick bet mit der Morgen.

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Die in der Versammlung am Sonntag vormittag hat der Vorstand des Verbandes deutscher Techniker, Herr Dr. Höfle-Berlin den Vortrag über 'Zentrum und selbständiger Mittelstand' übernommen. Jeder Stand, so führte er u. a. aus, hat das Recht, Staatsbürgerschaft in Anspruch zu nehmen. Das gilt insbesondere für den Mittelstand, der als wirtschaftlich selbständige Erzeugnisse große volkswirtschaftliche Werte darstellt. Es erscheint ganz natürlich, daß zur Befreiung der wirtschaftlichen Verhältnisse in erster Linie die Selbsthilfe in Betracht kommt und die Staatshilfe nur die Ergänzung der Selbsthilfe bilden kann. Die führenden Kreise der Mittelstandsbewegung handeln heute nach diesem Prinzip, leider verlangt ihnen ein großer Teil des Mittelstandes die Gesellschaft; es fehlt vor allem an der praktischen Ausgestaltung der Organisationsarbeit. Das Zentrum hat sich von jeder Art der eifrigen Förderung der Selbsthilfebestrebungen des Mittelstandes erwiehen. Der Antrag Wöhlen 1877 verlangte bereits einen Selbstentwurf zur Schaffung kooperativer Danwerfervereine. Das Handwerkerlosgesetz von 1897, das dem Handwerker eine neue organisatorische Grundlage gab, ist in wesentlichen ein Werk von Prof. Hübner. Für Kleinhandelsangehörige ist das Zentrum stets eingetreten, ebenso hat es den Gedanken einer eigenen Zentralverbandesbestrebungen propagiert. Keine Partei hat sich als so eifriger Förderer des Genossenschaftsgedankens erwiesen als das Zentrum. Auch das andere Mittel der Selbsthilfe, das Bildungswesen, erhielt durch das Zentrum die intensive Förderung. Unser ganzes heutiges gewerbliches Bildungswesen beruht im Prinzip auf dem Genossenschaftsgesetz von 1902. Bei der Ungleichartigkeit der Mittelstandserzeugnisse, die sich besonders beim kaufmännischen Mittelstand zeigt, muß die Befreiung auf die einzelnen Glieder des Mittelstandes eine unterschiedliche Wirkung ausüben. In den kaufmännischen Mittelstand sind eine Menge von Erzeugnissen eingebracht, die kaum als Mittelstandler bezeichnet werden können. Die Klagen über mangelndes Entgegenkommen seitens der Gesetzgebung sind in den Kreisen des Handwerks nicht so hart als in den Kreisen des kaufmännischen Mittelstandes. Derselbe muß jedoch berücksichtigen, daß Deutschland heute gezwungen ist, Weltmarktschritt zu treiben. Mittelstandsbereit muß Qualitätsschritt sein und darum gilt es, das Publikum zum Verständnis dieser Arbeit zu erziehen. Das Zentrum hat alles getan, um die Möglichkeiten des Mittelstandes zu erweitern. Das Prinzip der Gewerkschaft ist in sich gesund, aber ein Fehler war es, dies Prinzip ohne jede Einschränkung zur Geltung kommen zu lassen. Zur Vermeidung der Lage des Mittelstandes ist vor allem bedeutsam das Einbringen des modernen Kapitalismus in unser Wirtschaftsleben. Hierfür ist aber keine Partei und keine Regierung verantwortlich zu machen. Der Mittelstand muß sich den veränderten Verhältnissen anpassen, an kleinrentlichen Betrieben sich umwandeln. Für die heutige Lage des Mittelstandes muß man auch die soziale Bewegung der anderen Gewerkschaften, besonders der Arbeiter und Angestellten berücksichtigen. Die soziale Bewegung ist jedoch ein Nebenprodukt und notwendig ist darum auch eine vernünftige Sozialpolitik, deren Nutzen jedenfalls keines ist, als die daraus resultierenden Vorteile. Auch der Mittelstand profitiert von einem funktionierenden Arbeiterverband. Mit einer kräftigen Arbeiterpolitik läßt sich gleichzeitig eine kräftige Mittelstandspolitik verbinden werden sollen, wie das Zentrum seit Jahren das Bestreben nachzuweisen sich bemüht. Der Mittelstand sollte nicht verfehlter sein, als gegen das Zentrum das Bestreben auszuüben oder gar gegenwärtige Stimmgebung abgeben. Wenn der Mittelstand mit dem Zentrum nicht zufrieden ist, muß er erst recht in der Partei mitarbeiten, um seinen Wünschen und Rechten zum Ausdruck zu verhelfen. Besserer Beifall dankte dem Referenten für den ausgezeichneten Vortrag, dem sich eine angeregte Diskussion anschloß, an der sich auch Abg. Bruch beteiligte. Der verordnete, daß das Zentrum auch in Zukunft sich mit aller Energie des Mittelstandes annähme, nicht zuletzt aus Selbsthaltungszwecken. — Nach einem Schlußwort des Referenten schloß der Vorsitzende die schon verlaufene Tagung. Am Nachmittag veranstalteten die Tagungsteilnehmer mit den Mitgliedern des aufgebenden Bundes einen Ausflug nach Eberfalden, dem Geburtsort Windthorhs.

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Dr. Stadler über den Stand der Jugendfrage

Museum neben, das spätere nächste Frühjahr eröffnet wird. Als Grundstock hat ihm Manstorf eine bedeutende Anzahl von Dokumenten, Porträts, Kompositionen und Bildern von Darstellern der Ursprünglichen Stenographen Schöpfungen zur Verfügung gestellt. — Auf dem in Bad Ems abgehaltenen Verbandstag der Gem. ein be- beantragen im Regierungsbezirk Wiesbaden wurde mitgeteilt, daß die Errichtung einer Hochschule in Frankfurt bevorsteht.

* **Kassel, 8. Juni 1914.** Die *Frankfurter Zeitung* wurde dem langjährigen Chefredakteur und Cheirurgen des St. Elisabeth-Krankenhauses in Kassel, Dr. Kuhn übertragen.

* **Wiesbaden, 8. Juni 1914.** Neben den zahlreichen großen Ausstellungen, die in diesem Jahre in deutschen Ländern veranstaltet werden, tritt die *Wiesener Gewerbeausstellung* für Oberhessen und die angrenzenden Gebiete selbstverständlich in den Hintergrund, aber dennoch ist sie von außerordentlicher Bedeutung für unser heimisches Gewerbe. Seit 50 Jahren ist in Wiesbaden keine bedeutende Ausstellung gewesen. Durch ihre Beschränkung auf einen bestimmten Zweck stellt sie einen vorzüglichen Uebersichtspunkt über die Leistungsfähigkeit unserer heimischen und der benachbarten preussischen Handwerker sowie über unsere Industrie. Die Ausstellung zeigt aber auch zugleich, daß nicht nur in den dem Verkehr erschlossenen Städten, sondern auch in den entlegenen und nur in Tagesreisen zu erreichenden Dörfern des Vogelsberges ein Handwerk zu Hause ist, das sich vor aller Welt sehen lassen kann. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Ausstellungsvorstand jedem einzelnen Aussteller völlig freie Hand gelassen hat. Das war für den Zweck der Ausstellung von besonderem Vorteil, die Nachteile liegen sich freilich auch nicht ganz vermeiden, wenn auch völlig unzulängliches ausgeschieden wurde. Trotz dem und anderem kann man die Ausstellung als sehr gut bezeichnen, was umso mehr ins Gewicht fällt, als jeder Aussteller einfach eine Auswahl von dem vorführt, was er nach täglicher Gewohnheit und Übung in seiner Werkstatt hergestelt hat. So sieht man z. B. den Weber, der auf seinem mit 15 680 Fäden bespannten Websstuhl aus längstverschollener Zeit den Demast für den großherzoglichen Hausalt herstellt; man sieht Zimmermeister, Klempner, Drucker, mechanische Schuhfabriker, Glasbläser für wissenschaftl. Instrumente, antogene Schweißanlagen, Stoffweber, Seifenfabrikation, Tischler und manches andere. Selbst als aus der schönsten Statistik erhält man in der Ausstellung einen Überblick über das Schaffen eines bestimmten Landstriches.

* **Wiesbaden, 8. Juni 1914.** Als Brandstifter hat sich ein 15-jähriger Junge entpuppt, der wiederholt in Sägen und Hausfluren Feuer anzündete und dadurch eine Scheune einäscherte. Er hat eingestanden, daß er etwa 10 Brandstiftungen verurlichte.

* **Wittlingen, 8. Juni 1914.** Wie verlautet, wird der Kaiser zur Zeit der Kaiserwahlen aus dem Waldecker Land besetzt. Deshalb sollen die Wunsche, welche sich in diesem sehr schlechten Zustand befinden, schleunigst erledigt werden.

* **Wittlingen, 8. Juni 1914.** Die Tagung der Gesellschaft deutscher Pflanzenzüchter eröffnete während der Pfingsttage in Wittlingen u. a. zwei Fragen, die auch über die beteiligten Fachkreise hinaus ein größeres Interesse verdienen. Zunächst die interessanten Ausführungen von Prof. Fröhlich (Wittlingen), die sich mit der wirtschaftlichen Bedeutung der Pflanzenzüchtung befaßten, wobei der jahrelange Nachweis erbracht wurde für den erheblichen Mehrwert des Erntesozes durch die Benutzung ertragsreicherer Sorten. Dieses Mehr lasse sich noch ohne neuemwerte größere Arbeit und Kapitalaufwendung zu steigern, daß der Ertrag an den wichtigsten Brotfrüchten zur Versorgung Deutschlands ausreichen würde. Die Unterstützung der Arbeit der Pflanzenzüchter auf Heranzüchtung noch leistungsfähigerer Sorten sei daher eine der wichtigsten Aufgaben des Staates und der landwirtschaftlichen Behörden. Daneben sei aber auch eine systematische Prüfung der neu angebotenen Sorten auf ihren wirtschaftlichen Wert notwendig, die sie in den Handel kommen. Durch ein in den Verkehr bringen ungeprüfter Neuzüchtungen bestehe die Gefahr, daß Sorten, die nicht für jedes Klima und jeden Boden passen, an ungeeigneten Stellen angebaut würden, wodurch das Verdienen in die Arbeit der Pflanzenzüchter nicht gefördert würde und die volkswirtschaftliche Bedeutung der Pflanzenzüchtung Einbuße erlitt.

* **Wittlingen, 8. Juni 1914.** Auf der Rückreise von dem Physiologen-Kongress in Berlin erlitt hier der Professor der Physiologie an der Universität Bonn, Krones, einen Schlaganfall, an dessen Folgen er verstarb.

* **Wittlingen, 8. Juni 1914.** Hier tagte heute die Versammlung der Diözesan-Präsidenten der kathol. Jünglings-Ver. in 13 Diözesen, auch Fulda, waren dort vertreten. General-Präsident Krones gedachte in seiner Begrüßungs-Ansprache der großen Verdienste, die sein Amtsvorgänger Prälat

Dr. Drammer (Köhen) in seiner 18-jährigen Tätigkeit sich um den Verband erworben hat. Er schloß weiter die großen Aufgaben, vor denen die katholische Jugendpflege in der Gegenwart steht; sie müsse den gegenwärtigen und andersgearteten Bestrebungen gegenüber vollwertig, um nicht wertlos zu sein. Zum General-Sekretär des Verbandes, der jetzt 3900 Vereine mit 303,000 Mitglieder zählt, wurde Kaplan Dr. Deen in Düsseldorf gewählt. Die nächste General-Versammlung der Vereine mit einem Jugendpflege-Kursus soll im Oktober d. J. in Frankfurt a. M. abgehalten werden. Außerdem wurde eine Reihe von Fragen durchberaten, die für die katholische Jugendpflege von aktueller Bedeutung sind.

Vermischtes.

* **Schneefall.** Auch aus den hohen Lagen des Schwarzwaldes und der Vogesen wird Schneefall gemeldet. Der Schnee bleibt auf den Rängen liegen. Sogar an Nordalpen werden Schneefälle und Hagelschauer gemeldet.

* **Drei Bergleute** wurden auf der Fehde Dorf-feld verschüttet und getötet.

* **Die Charlottenburger Denkmalschänder.** Gestern wurde der Prozeß gegen die vier Denkmalschänder, welche das Kaiser-Friedrich-Denkmal in Charlottenburg mit Anilinfarbe befärbt hatten, verhandelt. Der erste Angeklagte, der 20-jährige Arbeiter Vinke, gestand seine Tat rückfällig ein, versicherte aber, an dem fraglichen Abend, an dem in der Naumburger Gastwirtschaft zusammen mit einem Extrazahlabend der sozialdemokratischen Partei ein Rosenfest abgehalten wurde, total betrunken gewesen zu sein. Auch Göppert gab zu, die Aufschrift „Rote Woche“ an dem Denkmal angebracht zu haben. Der dritte Angeklagte, Maschinenarbeiter Kuhn, Bezirksvorsitzender eines sozialdemokratischen Wahlvereins, bestritt jede Beteiligung, ebenso der Gastwirt Raub, in dessen Lokal der Plan ausgeheckt worden war. Er sei um die Anilinfarbe, mit der Plakate für sein Rosenfest bemalt worden waren, gebeten worden, habe auch gehört, daß die Arbeiter nach dem Denkmal gehen wollten, habe aber nicht daran gedacht, daß das Denkmal beschmutzt werden sollte. Der junge Buchhalter Westermelle, der mit Göppert und Vinke bei Raub's Tat gespielt hatte, bestritt, daß die beiden nach 10 Uhr sich erhoben, um fortzugehen. Vinke äußerte dabei prophetisch, er müsse noch nach dem Aufsehenplatz. Morgen sige er vielleicht schon in Moabit. Von großer Betrübenheit sei bei Vinke nichts zu bemerken gewesen. Beide hätten auch öfters gesagt, wer etwas ausfagt, wird unschädlich gemacht. Wenn etwas herauskomme, nehme einer die Sache auf sich; es läge Geld für ihn bereit, um ins Ausland zu gehen. Das Gericht beurteilte Vinke und Göppert, sowie Kuhn wegen Sachbeschädigung auf Grund des § 304 des Strafgesetzbuchs zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis und den Schandfleck Raub wegen Angelegenheit zu einem Jahr Gefängnis. Allen vier Angeklagten wurde ein Monat der Untersuchungshaft angedreht. Der Staatsanwalt hatte außer je zwei Jahren Gefängnis auch noch Ehrverlust beantragt. In der Urteilsbegründung wird gesagt, die Tat sei kein Unmutterungsverbrechen, sondern eine wohlüberlegte Handlung und die Folge der unaufrichtigen Aufhebung seitens der Sozialdemokratie. Man habe für die Ausführung den Angeklagten Vinke ausgesucht, weil dieser ein unorganisiertes Arbeiter sei und nicht zur sozialdemokratischen Partei gehöre. Die Strafe müsse um so härter ausfallen, weil die Tat in ganz Deutschland bei jedem national Gesinnten die größte Entrüstung hervorgerufen und sich gegen das Denkmal eines Fürsten gerichtet habe. Wenn die Sozialdemokratie öffentliche Einrichtungen verächtlich wolle, so solle sie wenigstens nicht öffentliche Denkmäler von Fürsten ansprechen, die zur allgemeinen Ehre gereichen.

* **Im Kapitol, Theaterabend.** In München ist am Montag ein Prozeß zu Ende gegangen, der weit über die Grenzen Münchens hinaus Aufsehen erregt, liefert er doch wieder ein trauriges Kapitel zu dem vielörterten Thema „Theaterabend.“ Die Organisation der deutschen Bühnenkünstler und besonders deren Organ, „Der neue Weg“ führt seit längerer Zeit einen heftigen Kampf gegen den Direktor des Münchener Volkstheaters, Schrupp, dem öffentlich vorgeworfen wurde, er habe sich seit längerer Zeit schon schwere Verfehlungen gegen das ihm unterstellte Theaterpersonal zu schulden kommen lassen und habe weiter sein Personal fortgesetzt in schändlicher und brutaler Weise behandelt. Nach längerem zögerndem strengem Direktor Schrupp gegen den Schriftleiter des „Der neue Weg“, Johann Körner, einen Beleidigungsprozeß an, der nunmehr nach dreitägiger Verhandlung mit der völligen Freisprechung des Beklagten und der Ueberbürdung der Kosten des Verfahrens gegen den Kläger, die der Direktor Schrupp erbrachte, zu Ende ist. Es war ein Sumpf unheiliger Art, in den man blide, wenn man die Verhandlungen verfolgte. Man

Rangel und Aalherd aufzuschlagen und den gottgesungen Samen von Glaube und Wissenschaft in diesen Bereich zu versenken. Es sind vorzüglich die deutschen und französischen Jesuiten, die in den Distrikten von Bombay, Kalkutta und Trichinopoly sich als die „Väter“ des Kaltes und der Jugend rühmlichst erweisen und erweisen haben.

Ich glaube nicht zu übertrieben, wenn ich behaupte, daß sie gegenwärtig bei 6000 Schüler und Hörer in ihren Hochschulen und Kollagen unterrichten. Kein Wunder, daß der Staat sie in liberaler Weise unterstützt, ihnen Diplome ausstellt, Auszeichnungen verleiht und die möglichsten Freiheitsrechte in erhabener Weise zuerkennt. — In Deutschland hat man die Jesuiten vertrieben, der Engländer hat man die Jesuiten vertrieben, der Engländer hat man die Jesuiten vertrieben.

Ein Verlässe ich Indien. Ich bekenne, daß ich nur an der Oberfläche herumgestrichelt habe und durchaus kein Kenner und Forscher des „indischen Wesens“ bin. Ich rühmte nur die sichtbarsten Wunder und Wunderlichkeiten zusammen, wie sie jedem Eindringling begegnen, und gab davon, so gut ich konnte, Einblend und Empfindung wieder.

Außerdem verrate ich, daß hier das Reisen angenehm, gemütlich und gänzlich ungefährlich ist; was man bedenken soll, daß Klima und Luft nicht den Wiener Schnitt tragen und die indischen Schwärzlinge von einander entfernt liegen wie etwa Berlin und Madrid, Wien und Paris.

— **Der R-Strahlen.** Vor einer Kommission militärischer Sachverständiger sollen demnächst die Versuche mit dem von dem italienischen Ingenieur Giulio Ulivi erfundenen Apparat zur Fernabgabe von Explosivstoffen mittels eigenartiger elektrischer Wellen ihren Anfang nehmen. Der Erfinder hat nach seiner Erklärung auf dem genannten Wege bereits Bomben, die ins Meer versenkt waren, zur Explosion gebracht und eines Ansaubers gemacht, die abstatten, sich von dem Bergange eine Vorrichtung zu machen, die in dem indischen Apparat ein „R-Wellen“ sind sie (indisch) worden) näher, obwohl unklar, in ihrer Länge derart, daß sie in der Luft, wie diese, von den getrockneten Körpern, welche den metallischen, reflektiert werden. Die

bestimmt da einen Begriff davon, wie an vielen Theatern die traurigen Lohn-Verhältnisse herrschen und oft die unzureichenden Entlohnungen zutage treten. Ein moralisch vornehmender Reich erlaubt sich Unflätigkeiten gegen die Damen des Theaters, keine macht, „es ging ja ums Brot!“ Auch die männlichen Mitglieder des Theaters wurden von ihrem Direktor in ganz unwürdiger Weise schikaniert, sobald sie sich mit Selbstmordgedanken trugen. Das Urteil, das eine eskalante moralische Verurteilung Schrupps bedeutet, wird hoffentlich mit dazu beitragen, dem Theater-Verfall ein Ende zu bereiten.

* **Auflösung der Eisenbahntatente in Pommern.** Vier Anschläge auf Eisenbahnhöfe, die im April und Mai auf pommerschen Bahnhöfen verübt wurden, indem schwere Steine auf die Schienen gelegt waren, sind jetzt von der Berliner Kriminalpolizei aufgeklärt worden. Die Täter, zwei galizische Feldarbeiter, sind verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Sie sind in vollem Umfang gefällig. Sie sagten an, daß sie damals umfänglich diezüge zur Entlohnung zu bringen und dann die Toten und Verwundeten zu zerlegen.

* **Zu der Explosion eines Luftballons** in dem französischen Dorf Gezanne wird noch gemeldet: Nachmittags um 4 Uhr sollte der Freiballon „Le Petit Journal“ unter Führung des bekannten Aeronauten Leprince einen Aufstieg unternehmen. Das Wetter war äußerst ungnädig, und die Füllung bereitete große Schwierigkeiten. Trotz bringenden Abstrahens seiner Freunde bestand Leprince auf seinem Vorhaben. In dem Augenblick, als Leprince in der Gondel Platz genommen hatte und aufsteigen wollte, wurde der Ballon von einem heftigen Windstoß zu Boden gedrückt, wobei die Hülle einen Riß von ungefähr drei Metern Länge erlitt. In demselben Moment erfolgte eine heftige Explosion, die etwa 100 Zuschauer zu Boden schleuderte. Der Ballon erhob sich bis zu 10 Meter Höhe, veränderte sich dann in eine Flammenfäule und stürzte auf die Köpfe der Zuschauer. Der unglückliche Ballonführer wurde am ganzen Körper furchbar verbrannt unter den Trümmern herangezogen; sein Zustand gilt als hoffnungslos. Eine große Anzahl Zuschauer erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen; 23 von ihnen wurden ins Hospital geschafft. Man begt die Befürchtung, daß eine ganze Anzahl von ihnen ihren Verletzungen erliegen wird.

* **Ein Millionenchwindler.** Nach 15monatiger Untersuchung erscheint in Brüssel der berühmte Millionenchwindler Nestor Wilmart, ehemals geschäftsführender Vorstandsmitglied der Gent-Terneuzener Eisenbahngesellschaft, nunmehr vor der Strafkammer. Wilmart, von Hause aus Advokat, wurde durch Erbschaft einer der Hauptbesitzer der genannten Gesellschaft und übernahm bald darauf die Leitung. Als Mann von sehr großen Bedürfnissen — er unterhielt einen Anstalt, ein sehr prächtiges Schloß, große Jagden, war wegen seiner Gastfreundschaft und seiner ausgesprochenen Offenheit und breit herum — sah er sich bald in der Lage, auf eine Erhöhung seiner Einnahmen sinnen zu werden, was ihm denn auch mittels einer groß und frisch angelegten Bauerei aufs beste gelang. Er richtete einen Großbetrieb für Herstellung unglücklicher Schuldverschreibungen und Anteilsscheine der Gent-Terneuzener Eisenbahngesellschaft ein, und es gelang ihm, 60 000 Stück der ersteren, über 12 000 der anderen Gattung zu Geld zu machen. Aus diesem Geschäft erzielte Wilmart einen Verdienst von 17 Millionen Franken. Der Schwindler kam aus dem Licht, als im Herbst 1912 eine Untersuchung wegen einiger unaufrichtiger Papiere eingeleitet wurde; man entdeckte, daß die Nummern der entsprechenden Scheine mehrfach vorhanden waren, schloß offenbar aber noch keinen Verdacht gegen den noblen Wilmart. Denn als dieser sich freiwillig bei der Polizei stellte, um zu versichern, daß bei ihm keine Unregelmäßigkeiten vorlägen, wurde er nur gebeten, am nächsten Tage bei einer Hausdurchsuchung im Geschäftslokal der Gesellschaft zugegen zu sein, im übrigen aber unbehelligt gelassen. Auch als Wilmart den mit der Untersuchung betrauten Richter am nächsten Tage wissen ließ, daß er heute leider unabsichtlich sei, ging man auf diesen Wunsch ein, um freilich auch an dem darauffolgenden Tage verneinend zu warten. Nestor Wilmart war nämlich auf sein Schloß gefahren, hatte dort noch einigen Freunden ein spätes Mahl gegeben und sich dann unsichtbar gemacht. Erst ein halbes Jahr später entdeckte die Reims Polizei in einem schlichten Herrn Dubois, Handlungsvertreter seines Verfalls, den berühmten Nestor Wilmart wieder und gab ihn der Brüsseler Polizei in sorgliche Obhut. Nach fünfvierteljährlicher, schwieriger Untersuchung ist nun der Fall verhandlungsfähig geworden, und mit begrifflicher Spannung sehen die Brüsseler dem Prozeß entgegen, dessen Dauer auf nicht weniger als sechs Wochen geschätzt wird. Neben Wilmart stehen nach sechs andere Angeklagte der Gesellschaft auf der Anklagebank Platz.

und Entfernung solcher Körper, also auch der metallischen Behälter von Explosivstoffen. Nach der Auffindung der Explosivbehälter durch die reflektierten (Schwaden) Wellen stimmt alsdann Ulivi die Länge seiner elektrischen Wellen derart ab, daß sie im Innern des jeweils zum Ziele genommenen metallischen Körpers — unter Voraussetzung einer genügenden, ebenfalls leicht modifizierenden Stärke — eine elektrische Entladung hervorruft, die alle Explosivstoffe in ihrem Bereiche entzündet muß. Einen Schutz dagegen würde nach seinen Ansichten nur die vollständige Inaktualität der metallischen Behälter genügen, weil sie diejenige Reflexion der „Juchenden“ Wellen verhindert, die allein über Ort und Entfernung des Ziels Auskunft geben kann. Dagegen würde die mehrfache Metalleinschließung der Explosivstoffe durch die gepanzerte Schiffswand, metallene Wandungen der Munitionskammern usw. keinen Schutz gewähren, da auch die durch solche Schichten bewirkte seitliche Ablenkung der Wellen berechnet und korrigiert werden kann. — Um auch die Umhüllung der Explosivstoffe mit starken Wandungen unwirksam zu machen, hat Ulivi eine mächtige große Wellenlänge zu erreichen gesucht; er ist, wie er sagt, bis jetzt zu 4,2 Zentimeter gelangt; so did müßte also die Hälfte mindestens sein, um die Entladung unwirksam zu machen. Der erste Wirkungsgrad betrug fast 17 Kilometer. Was den möglichen Nutzen der Erfindung auf anderen Gebieten betrifft, so erwähnt Ulivi die leichte und genaue Bestimmung von Explosivlagern im Erdinnern, den Schutz der Schiffe, die schon auf weite Entfernung die gegenwärtige Lage bestimmen können, deren Zusammenstoße u. a.

— **Der wälderische Kunde.** Von einem Outmacher wird das folgende nette Geschichtchen mitgeteilt: Neulich kurz vor Abendstunde kommt in mein Geschäft ein aussehender Herr, der äußert, sich einen Out für die nächste Nahreise kaufen zu wollen. Ich bemühe natürlich noch die günstigste Gelegenheit und denke, die ohnehin nicht allzureichende Lagerbestände, sozu sagen noch im Vorhanden etwas zu haben. Ich

* **Türkische Räuber.** Die belgische Gesellschaft in Konstantinopel hat aus Smyrna einen von einem Unbekannten aufgegebenen Brief des von Räubern entführten belgischen Ingenieurs Lucien Tack erhalten. (Wie haben aber die Entführung s. B. berichtet.) Der Ingenieur meldet, daß er sich wohl befindet. Die Räuber hätten das Lösegeld auf 5000 Pfund ermäßigt (vorhanden waren ursprünglich 6000 Pfund gleich 128 000 Franken) und wollten bis zum 11. Juni warten. — Eine andere Räuberbande hat einen griechischen Offizier, einen Beamten des englischen Konsulats in Smyrna, entführt; sie verlangt ein Lösegeld von 3000 Pfund. Das Haus Whittall soll geneigt sein, das Lösegeld zu zahlen.

* **Erste Fahrt eines Ozeandampfers durch den Panamakanal.**

Zum erstenmale durchfuhr gestern ein Ozeandampfer mit 4000 Tons Raumkapazität die Schiffschleusen des Panamakanals, ohne daß Schwierigkeiten entstanden. Der Ozeandampfer wurde vorwärts und rückwärts durch den Kanal geführt, um zu beweisen, daß die Schlepplokomotiven in der Lage sind, große Schiffe zu betätigen. Das Experiment wurde ohne jeden Zwischenfall in der Zeit von 11½ Stunden für jeden Weg erledigt. Eine große Menschenmenge wohnte dem Verzuge bei. Der Dampfer war der Panama-Railroad-Dampfer „Alliance“.

Letzte Nachrichten.

W. Berlin, 9. Juni 1914. Die Rüstungs-Kommission, die gestern im Reichstags-Gebäude ihre Verhandlungen wieder aufnahm, besprach Fragen der Fabrikation, der Aufstufung-Einteilung und der Ablieferung von den verschiedenen Geschäftspunkten an. Heute mittag werden die Staatsverhältnisse in Spanien besprochen werden.

W. Paris, 9. Juni 1914 (Tel.). Aus mehreren Gebirgsgegenden Frankreichs wird harte Kälte und Schneefall gemeldet. In Paris ging gestern ein mit Hagel und Schnee verbundenes Unwetter nieder.

W. Paris, 9. Juni 1914. (Telgr.) Wie aus Epernay gemeldet wird, ist die Ballonexplosion in Epernay durch die Unvorsichtigkeit eines Rauchers hervorgerufen worden. Ein Knabe ist den erlittenen Verletzungen erlegen.

W. Paris, 9. Juni 1914. (Tel.) In Saanen bei Montauban wurde in der vergangenen Nacht das Pfarrhaus eingeeßert. Man fürchtet, daß der Pfarrer Blanc verbrannt ist.

W. Durango, 9. Juni 1914. Von der Untersuchungskommission in Sachen der beiden verhafteten italienischen in der Protokoll aufgenommen worden, welches der Nachprüfung der beschlagnahmten Papiere die vier abwesenden Mitglieder der Kommission zu dem Ergebnis gekommen sind, daß der Inhalt eines Briefes für den Mordefall kompromittierend ist, weil er innere Beziehungen zu der Obersten betreffenden Anklage aufweist. Drei italienische Mitglieder der Kommission kamen dagegen zu dem Ergebnis, daß die Briefe und Dokumente absolut nichts kompromittierendes enthalten.

W. Mexiko City, 8. Juni 1914. Guerra hat beschlossen, die angeordnete Blockade über Tampico wieder aufzuheben. Die Aufhebung der Blockade erfolgte auf eine der Regierung zugegangene Nachricht, daß die mexikanischen Vermittler in Nicaragua wegen eines Schiffes, das Munition für die Rebellen in Tampico landen will, vorstellig werden wollen. Ähnlich wird erklärt, die Regierung habe bei der Verhängung der Blockade nicht beabsichtigt, den Handelsverkehr zu stören, sondern nur gezwungen zu sein, die Rebellen Munition zu erhalten.

r. Weiterveranfrage

für Wittrock, den 10. Juni 1914:
Trüb, etwas wärmer, Regen.
Temperatur: höchste seit gestern mittag 19 Uhr 15° Celsius; niedrigste: 9° Celsius.
Barometerstand. Heute mittag 16 Uhr: 730 mm, gestern: 730 mm.

Verantwortlicher Redakteur: R. Schütte;
für die Anzeigen: J. P. P. P. in Fulda.

Dernen soll der Mensch

an dem, was er erlebt. Wer im vorigen Sommer während der großen Ferien die trostlose Regenzeit mitleidig hat, wer freier in der Sommerzeit lag und seinen Schuppen pflegte, der wird auch die Augenwendung zeigen, daß man für alle Fälle sich vorziehen und zum Besonderen auch ein paar Schuppen sein ganz acht Bedenke — man achte auf den Namen Jagl! — legen soll. Jagl Sobener leben 85 Hg. die Schachtel und sind überall zu haben.

beginne also ihm einige Formen zu zeigen. Aber die vielen hübschen kleinen ihm schließlichen, nachdem er jeden einzelnen ausprobiert hat und damit möglicherweise vor dem Spiegel auf und ab gegangen ist, nicht recht zu besorgen. Also . . . dann Strohhüte. Alle möglichen Formen zeige ich, aus den hintersten Kammern meines Geschäftes bringe ich die verschiedenartigsten Schöpfungen aus Wien, Paris, London, Mailand u. s. w. herbei . . . wieder probiert man drei Stunden jeden einzelnen . . . wieder betrachtet er sich jedesmal mit einem gedemüthigten Lächeln in dem großen Spiegel . . . oder behält er ihm schließlich doch keiner. Na, dann vielleicht doch einen Hut! Von vorne geht der Reigen an. Einen nach dem anderen von den Dutzenden von Formen sieht er sich an der Hand . . . einen Hut nach dem anderen legt er wieder mit einem mitleidigen Lächeln beiseite. Schließlich — es war mittlerweile eine halbe Stunde vergangen und mein Rauchen tauchte schon zum bedenklichen — kam ich auf eine Idee . . . Sie schlug auf tadellos ein. Er hatte plötzlich einen Hut gefunden, der ihm in jeder Hinsicht zu passen schien. Ganz begeistert schritt er vor dem Spiegel hin . . . Guck, schielte nicht er seinem Spiegelbild in . . . Den wollte er nehmen! Keinen anderen! . . . Es war nämlich sein . . . sein alter Hut!!! An dem Hut hab ich mir doch so mancherlei über die menschliche Zufriedenheit gedacht . . .

— **Aus der Welt der Technik.** Einem englischen Erfinder, Dr. Low, ist es gelungen, einen Apparat zu konstruieren, der in Verbindung mit einem Telephonapparat das Bild jener Person, mit der man spricht, auf einem Lichtschirm erscheinen läßt. Die Vorrichtung erfordert jedoch einen außerordentlichen Aufwand elektrischer Energie, so daß die Sache einstellbar sehr kostspielig und für die Praxis unbrauchbar bleiben wird.

— **Unüberlegt.** Reiche Braut: „Und wenn ich nun kein Vermögen hätte, Schatz, würdest Du mich dann auch heiraten?“ — „Aber wie kannst Du mir so fragen, liebes Kind! Dann würde ich Dich eben aus Liebe heiraten!“

Café Imperial.

Morgen Mittwoch

Künstler-Konzert

Bekanntmachung.

Die dritte Übung der Reservefeuerwehr findet für alle drei Abteilungen am **Mittwoch, den 10. Juni, abends 7 Uhr** in der Schloßstraße, vor der Polizeiwache statt. (3512) Fulda, den 3. Juni 1914. Der Magistrat.

Fischerei-Verpachtung.

Die dem Bischöfl. Priesterseminar in dem Fuldaflusß zustehende, unterhalb des Dorfes Horas — in der sog. Todlenlache — beginnende und bis zur Gemarkung Kämmerzell — dem Nikolaus Kremer'schen, jetzt Konrad Kirsch'schen Fischwasser — reichende Fischerei soll anderweit verpachtet werden. Pachtgebote werden bis zum **10. d. Mts.** erbeten. (3525) **Bischöfl. General-Vikariat: Dr. Arenhold.**

Gut

in Werte von 50—70000 Mk. zu kaufen gesucht. Auch werden einige **Guts-Käufer** gesucht. Offerten unter **3547** an die Geschäftsstelle der F. Sta.

2 Damen suchen für Oktober

3 Zimmer-Wohnung

mit Garten in guter Lage. Offerten an die Expedition dieser Zeitung unter **S. N. 3573.**

2 Zimmer - Wohnung

in sonniger Lage zu mieten gesucht. Off. u. **3518** a. d. Gesch.

Ruhiges, möbliertes Zimmer

für einige Wochen gesucht. Off. unter **3569** an die Geschäftsstelle.

3 Zimmer-Wohnung

per 1. Juli zu vermieten. **3578** Eberstraße 5.

3 Zimmer - Wohnung

an ordentliche Leute zu vermieten. **3588** Kanalstraße 64.

Kl. Wohnung zu vermieten.

4583 Pfandhausstraße 13.

Schlafstelle.

2411 Königsstraße 78.

Verkäuferin,

welche das Austragen der Waren mit übernimmt, per bald gesucht. Offerten unter **Nr. 3522** befördert die Exped. d. Bl.

Lehrmädchen

gegen sofortige Vergütung per sofort gesucht. **3581** Springmanns Schuhwarenhaus.

Lehrmädchen

mit guter Handschrift per sofort gesucht. Off. unt. **3571** an die Geschäftsstelle d. Fulda. Bl.

Perfekte Köchin

sosort gesucht. **1657** Villa Germania, Bad Salzschlirf.

ordentl. Mädchen

für Küche und Haus. **[3516]** Frau Philipp Siebert, Mittelstraße 9.

Ein Mädchen

im Alter von 15—16 Jahren mit guter Schulbildung auf ein Kontor gesucht. Etwas Kenntnis in Stenographie und Maschinenschriften erwünscht, jedoch nicht unbedingt erforderlich. Off. unt. **3584** an die Geschäftsstelle.

Mädchen

2 anständige, flinke für Sonntag nachmittags zum Bedienen der Gäste gesucht. **[1658]** Martin, Horas.

Donnerstag, den 11. Juni, abends 8 Uhr im Saale des Bürgervereins

VIII. Abonnements-Konzert

ausgeführt von dem gesamten Trompeterkorps des 2. Kurhess. Feld.-Art.-Regim. Nr. 47 unter persönlicher Leitung des Herrn Ober-Musikmeisters Sandow. Eintrittskarten sind noch an der Kasse zu haben. Eintritt inkl. Billetsteuer **55 Pfa.** (3576)

Wiesen-Verkauf

in Gemarkung Neuhof-Neustadt (Schwebener Weg) **Montag, den 15. Juni, vormittags 10 Uhr** wird im Gasthaus „Zum Hirsch“ die Schultheiß'sche Wiese 1 ha 89 ar groß in 5 Parzellen meistbietend verkauft. Die Zahlung kann in 10 Raten erfolgen. Nähere Auskunft erteilt **Felix Wiegand, Neustadt.** (3572)



H. Büttner, Fulda

Friedrichstraße 14. (3141)



Berufskleidung aller Art.

Glaue Normal-Arbeiterkleider, sowie die nebrüchlichsten **Joppen, Glusen, Mäntel, Hosen, Hemden, Schürzen, Mützen** usw. für Monteurs, Schlosser, Eisenleute, Maler, Maurer, Buchbinder, Bildhauer, Goldarbeiter, Dimer, Fleischer, Konditoren, Friseur, Eisenbahner, Landarbeiter, Kontor und Lager, Laboranten, Metzger usw. (3581)

Auf Wunsch Anfertigung nach Angabe. Billigt bei **Steinweg 26** **Wilhelm Heß.** **Telephon 296.**

Adler! Reparaturwerkstätte Presto!

für Fahr- und Motor-Räder.

Neue Räder mit Freilauf u. Pneumatik von 38 M. an Rennmaschinen mit 1 Jahr Garantie von 60 M. an Billigste Bezugsquelle für Laufdecken, Schlauche, Laternen von 2 M. an. Alle Ersatzteile auf Lager.

H. Kiehl, Bahnhofstr. (3332) Nr. 23.

Berufsorganisation für Kaufleute (Selbständige und Angestellte)

K. K. V. 35000 Mitgl. 330 Ortsvereine. 3000 Plabvereiner. Organ: **MERKURIA** (wöchentlich). Jung-Merkuria (monatlich) für die Jungmannschaft. Stellvermittlung. Stellenlosen-Versicherung. Unterstüßungskasse. Kranken-, Witwen- und Waisenkasse. Familienkrankenkasse. Rechtsschutz. Geschäftskontingente. Spar- u. Sterbekasse.

Verband Kath. Kaufm.-Vereinigungen Deutschlands E.V. **Essen-Ruhr, Rüttenfelder Platz 10.** Aufnahme durch den Ortsverein. Einzelmitglieder durch den Vors. and.

Reparaturen

Uhren und Goldwaren schnellstens und billigst erledigt bei **Jos. Häussler,** (früher Büchsi) Marktsirasse 27.

Kohlenasche

kann kostenlos abgeholt werden. Bequeme Abfahrt. **Fuldaer Aktienbruderei.** Der heutigen Stadtauflage liegt ein Prospekt betr. Abfuhrkosten beif. Rücksende Karte zu den, worauf wir hinweisen.

(Statt besonderer Anzeige)

Die glückliche Geburt eines gesunden

Jungen

zeigen an

W. Klein und Frau
Anny geb. Beckmann.

Fulda, den 9. Juni 1914.



Kreuzbündnis V. a. K. Fulda.

Am **Donnerstag (Fronleichnam)** abends 7 Uhr

gemeinsame Versammlung

in der Harmonie und Vortrag über die **Rompilgerfahrt der kath. Alkoholgegner.** Wir laden unsere Mitglieder und alle Personen, die sich dafür interessieren, freundlichst ein. Die Versammlung der Männer am Mittwoch fällt aus. **Der Vorstand.**



L. Zeun, Uhrmacher

Inhaber: **Hugo Zeun, Fulda, Karlsstrasse 8.**

Grosses Lager in Uhren aller Art, wie goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren, Wand- und Weckeruhren, moderne Regulatoren und Feinschwinger, Hansuhren, Gold-, Silber- und Optisches Warenlager. (2503)

Fugenlose Trauringe (8 u. 14 kart.) Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Billigste ausgeführt.

2 Jahre best. u. gut einger.

Buch- u. Steindruckerei

Kostgünstig, wird am **15. Juni, vorm. 9 Uhr** am Amtsgericht **Almenau** wohl sehr billig verkauft. Näheres **L. Pirion, Almenau.** (1659)

Geschäfts-Haus

inmitten der Stadt mit schönem Laden, beste Geschäftslage, ist Familien-Verhältnisse halber sehr billig unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Näh. bei **Senjal S. Wertheim, Fulda, Friedrichstraße 6.** (3590)

Eine circa 6 Acker große hinter der Filzfabrik gelegene

Wiese

zu verpachten, oder das **3495** Heugras derselben zu verkaufen. Näheres **Jon. Schwarz, Wilhelmstr. 7.**



Die beliebten Kalliope

Schallplatten

kosten jetzt nur noch

Mk. 1.50

25 cm doppelseitig.

Das Repertoire ist bekanntlich gut und sehr gross.

Verzeichnis gratis.

Holl. J. Mollenhauer & Söhne Fulda, Telefon 550.

Zahle Geld zurück,

wenn **Miß's** Kroschil-Fischer Nähmaschinen und Vornbaut in kurzer Zeit nicht radikal beseitigt. Klein echt in der **1905**

Drogerie zum Kroschil (Joh. G. H. Steyer) **Telephon 124, Fulda - Karlstr. 11.**

Pneumatiks

vorzügliche Bezugsquelle für

Decken **Mk. 2—**

Schläuche **„ 1.90**

Gebirgsdecken **„ 1.25**

Komp. S-Federäder mit Freilauf mit Radrückbremse von **39 Mark an.** (1447)

Kircher-Makorn

Achtung Halenzüchter! Deutsche Riesenbeden, Belgische Riesen (Jungtiere) 1 Häsin mit 3 Jungen zu verkaufen. (3508) **Leipzigerstraße 116 II.**

! Abichlag!

Neue Italiener

Kartoffeln

3 Pfd. 32 Pfg.

Neue Sommer

Maitatartoffeln

3 Pfund 46 Pfg.

Neue Matjesheringe

Stück 10 Pfg.

Neue Zwiebeln

Pfund 20 Pfg.

Frühling's

Gouillon-Würfel

5 Stück 10 Pfg.

Dose à 100 Stück 1.90 Mk.

Frühling's

Kernseifenpulver

gar. 35% Fettstoffgehalt

Palet 12 Pfg. empfiehlt

Mark 5000

werden gegen Verpändung mindlicherer Werte alsbald zu leihen gesucht. Gest. Offert. u. **3591** an die Geschäftsstelle.

Zuvel. tücht. Mädchen,

das schon gedient hat, für kleinen Haushalt zum 1. Juli gesucht. **3577** Peterobergerstr. 91.

Schulreifes Mädchen

gesucht. **3545** Schilderstraße 4.

Jung. Hausbursche

gesucht. **3585** Schweinemarkt 21.

Gegen sofortige Vergütung kann

ordentl. Junge

bei kath. Bädermeister alsbald in die Lehre treten. Lorenz, Bädermeister, **Senau, Steinheimerstraße 17.** (1649)

Tüchtig. Arbeiterinnen

gegen hohen Lohn gesucht. (3554) **Großwäscherei Wighardt.**

Metalbetten

an Private, Katalog frei. Holzrahmenmatten, Kinderbetten. **Eisenschmiedefabrik, Sahl 1. Th.** (1028)

Katholischer Meister- u. Männerverein
Die Seelenmesse für das verstorbene Vereinsmitglied **Herrn Franz Jauer Jahn,** findet **Donnerstag den 11. Juni (Fronleichnam),** morgens 6 Uhr in der Bonifatiusgruft statt. Um vollständige Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Kath. Gesellenverein.

Gesangs-Abteilung. Heute abend Übung.

Wegen eines besonderen Anlasses ist das vollständige Erscheinen der Sänger notwendig.

Kath. Sanim. Verein.

Sterbefälle.

Zwecks Wahl eines Delegierten zur General-Versammlung in Erfeld wird hierdurch auf **Dienstag, den 9. d. Mts., abends 9 Uhr** in die „Harmonie“ eingeladen.

Die Ämter-Vermittlung.

Lehrlingsabteilg. des K. K. V.

Dienstag den 9. Juni, abends 8 1/2 Uhr Vereinsabend.

Donnerstag (Fronleichn.) nachm. 2 1/2 Uhr Ausflug nach Tiefenbrunn.

Treffpunkt: Hornungsbrücke. Zahlreiche Beteiligung wünscht **Der Präses.**

Teilnahme an der Fronleichnam-Prozession.

Donnerstag, den 11. Juni.

der Jünglingsverein der Dompf., der kath. Jugendverein, Stadtpl., der kath. Gesellenverein, der St. Josephsverein kath. Arbeiter mit Verbund,

der Gesang-Verein „Virenia“, der Melker- und Männerverein der kath. Kaufmännische Verein mit Lehrlingsabteilung

Veranstaltung gegen 1/2 9 Uhr in der Katakombenalle.

Um vollständiges Erscheinen aller Vereinsmitglieder wird gebeten. Die Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Vereinskalender

Fulda.

Kath. Meister- und Männerverein. Zur Fronleichnamprozession bitten Vereinsabzeichen anzulegen; vom Besondere sind solche am Verlassungslungsort gegen die üblichen Gebühren erhältlich. **Der Vorstand.**

Sanitätskolonne.

Mittwoch den 10. Juni, abends 8 1/2 Uhr **Versammlung.**

Neue Matjes-Heringe

empfehlen (3151)

Hermann Brandenstein, Gemüsemarkt 11. **Telephon 395.**

Sauerkraut,

selbsteingemachtes, per Pfd. 6 Pfg. offeriert **8315**

J. Waider Ww., Mittelstraße 20.

Speisekartoffeln

offizieren solange Vorrat reicht zu billigen Tagespreisen. Gleichzeitig empfehlen neue **italienische Kartoffeln,** sowie **neue ägyptische Zwiebeln.**

Geschwister Weinberg Kanalstraße 74, **Telephonruf 231.**

Ein großer, **Kassenschrank** feuerfester zu verkaufen. (3576) **Vindstraße 31 II.**

Einige Jhrg. „Die Woche“ **Möbel** billig abgegeben. (3587) **Seinlstr. 29 pt.**

Freibank. Mittwoch von morgens 8 Uhr ab minderverkauft. **Windlich a. Pfd. 40 und 50 Pfg.**



* Vertretung der Handwerksinteressen in der Öffentlichkeit.

Wenn auch, was Ständesbewußtsein und Ständes-
leistung anbelangt, seit einigen Jahren gegen frü-
her ein frischer Zug durch weite Kreise des
Handwerks geht, so besteht hier andererseits vielfach
noch eine Klagenswerte, zum Teil tiefe Miß-
stimmung, die sich in der Enttäuschung über die
angeblich geringen Erfolge der Organisationen oder
in einer Unzufriedenheit mit der Gesetzgebung äußert.
Wieder andere Kreise stehen in dumpfer Gleichgültig-
keit der Entwicklung ansehnlicher Wirtschaftslagen gegen-
über.

Die Ursachen dieser Stimmung werden gesucht
im Mangel an Wohlwollen bei Staatsregierung und
Parteien oder im fehlenden Verständnis für die Lage
des Handwerks bei den anderen Ständen. In dieser
Sicht ist gewiß nicht alles so, wie es sein sollte,
aber ein großer Teil der Schuld an den vorhandenen
Mißständen dürfte in der ungenügenden, mangelhaft
organisierten, systemlosen Vertretung der
Interessen des Handwerks selbst in der
Öffentlichkeit liegen, für die es aber an
mancherlei Handhaben nicht fehlt.

Frage man sich zunächst, welche Aufgaben dem
Handwerkstand selbst in der Wahrung und Förde-
rung seiner Interessen obliegen, so ergibt sich aus der
Tatsache, daß die Entwicklung des Handwerks, seine
Stellung in der Öffentlichkeit wesentlich von der
Gesetzgebung beeinflußt wird, die Notwendig-
keit, auf die gesetzgebenden Faktoren in möglichst
intensiver, praktischer und kluger Weise einzuwirken,
um so den Wünschen des Handwerks genügt zu
machen oder mit anderen Worten: auf Grund zwin-
gender Materialis die Gesetzgebung zu beein-
flussen.

Wie ist das aber wiederum zu gestalten? Dazu hat
das Handwerk zunächst seine Handwerkskam-
mern, denen die ausdrückliche Aufgabe obliegt,
Wünsche und Anträge, welche die Verhältnisse des
Handwerks betreffen, zu beraten und den Behörden
vorzulegen. Tache der einzelnen Handwerker ist es,
zunächst eifrige Mitarbeit in ihren Einzel-
organisationen, in der Innung oder im Hand-
werkerverein, die letztern dahin zu beeinflussen, daß
sie die Handwerkskammer in der Erfüllung dieser
wichtigen Aufgabe unterstützen, durch wohlüberlegte
Anregungen, durch Sammeln von Material, durch
sachverständige Stellungnahmen zu Gesetzgebungs-
vorhaben usw. Wie steht es nun in Wirklichkeit im Handwerk
in dieser Beziehung? Am kurz zu sein: von der
überaus wichtigen Stellung der Kammer als Ver-
mittlungsglied zwischen den Handwerkern und den
Behörden hat nur ein kleiner Teil der Handwerker
den richtigen Begriff. Dabei wird auch in der Unter-
stützung der Handwerkskammer, der Mitarbeit an
ihren Bestrebungen, die Interessen des Handwerks
gegenüber der Gesetzgebung zu fördern, seitens des
Handwerks und seiner Organisationen selbst viel
zu wenig getan.

Wie soll es den ersten Hebel angreifen?
Zur Beeinflussung der Gesetzgebung bieten neben
den Handwerkskammern auch die freien wirtschaft-
lichen Organisationen einen gangbaren
Weg. Es gibt auf dem weiten Gebiete der
Wirtschaftspolitik, auf dem sich auch das Handwerk
mit dem Reichstag betätigen muß, noch manche Einzel-
gebiete, welche die Handwerkskammern wegen ihrer
stetlich-rechtlichen Charakters nicht bearbeiten
können. Dazu zählt auch der Verkehr mit den poli-
tischen Parteien und den einzelnen Abgeordneten, die
in die Dienststellung der Politik in die Förde-
rung der Handwerksinteressen. Die Handwerker
und Mittelstandesorganisationen, wie solche von den freien
Behörden, Handwerkerbünden u. dergl. veranstaltet
werden zu denen meistens Abgeordnete der bürger-
lichen Parteien eingeladen werden und auch in er-
strecklichem Interesse für die Wünsche des Handwerks
ausgeführt werden, bieten für die Orientierung und
Beeinflussung der Parteien die beste Gelegenheit.
Dabei der Einzelorganisationen ist es, die Beschlüsse,

welche auf derartigen Tagungen gefaßt werden sollen,
gründlich vorzubereiten, der Verhandlungen, die
verschiedenen Meinungen auf einer festen Basis zu
sammeln. Auf alle Fälle muß den Innungen und
Vereinen dringend angeraten werden, sich durch An-
schluß an eine möglichst umfassende und leistungs-
fähige freie Organisation — neben den Handwerks-
kammern — die Möglichkeit zu sichern, ihre Wünsche
und Forderungen in breiterer Öffentlichkeit zu ver-
treten und auf die Gesetzgebung einzuwirken.

Aber nicht nur dadurch können die Interessen des
Handwerks bei den Parteien gefördert werden, daß
die Organisationen bei gegebener Gelegenheit an die-
selbe herantreten. Auch der einzelne Hand-
werker muß bestrebt sein, für seinen Stand
innerhalb der politischen Partei, deren Pro-
gramm seiner Weltanschauung am besten entspricht,
sein staatsbürgerliches Interesse zu betätigen. Jeder
verfaßt unsere Handwerker in ihrer politischen Be-
tätigung sehr oft in den Fehler, daß sie von der Par-
tei, der sie sich angeschlossen haben, eine besondere Ver-
sicherung ohne entsprechende Gegenleistung ver-
langen. Es gibt Handwerker, die der Meinung sind,
für das Amt eines Vertrauensmannes, der die Klein-
arbeit für die Partei leisten muß, können immer nur
„die anderen“ in Frage, oder wenn sie schon Ver-
trauensleute sind, meinen sie, das Arbeiten können
„die anderen“ tun. Andere nehmen für sich das Recht
in Anspruch, bei jeder Gelegenheit, wenn ihnen ir-
gend etwas in der Haltung der Partei wider den
Streich geht, verärgert obseits zu stehen, zur Partei
der Nichtwähler überzugehen oder gar ihrer Mit-
stimmung durch Abgabe eines roten Stimmzettels
Ausspruch zu geben.

Ein solches Gebahren ist unfruchtbar und unsinnig.
Unsere Handwerker müssen sich sagen, daß innerhalb
einer Partei nur der zu Ansehen und Einfluß ge-
langen kann, der treu und zuverlässig ist und für sie
arbeitet. Darum eifrig politische Arbeit geleistet,
dann wird seine Partei sich den berechtigten Wün-
schen der ihr angehörenden Handwerker verschließen
können.

Zur Förderung der Handwerksinteressen in der
Öffentlichkeit gibt es noch weitere Mittel, dar-
über ein andermal. Jedenfalls bleibt die Beein-
flussung der Gesetzgebung eines der ersten und wich-
tigsten!

Soziales.

Sulda 9. Juni 1914.

— Gußeiserne oder Schmiedeeiserne Wasser-
leitungsrohre? In dieser Frage erhalten wir heute,
anknüpfend an die Notiz in der Samstagausgabe,
eine Aufschrift, die für Verbeibaltung der auf-
eisernten Rohre für unsere Wasserleitung ein-
tritt. Rohrbrüche sind, so schreibt man uns von
sachverständiger Seite, bei der nun 30 Jahre im Betriebe
heftigsten aufeisernten Leitung im Anstanz ein-
mal vorgekommen und sind bei lauten Aufleitungen
im Anstanz des Betriebes immer zu erwarten. Die
neue Leitung ist durchwegs auf den doppelten Be-
triebsdruck, also auf 12 bis 15 Atmosphären abrecht,
und wenn jetzt ein Rohrbruch vorkommt, so kann das
Rohr nur nach dem Brechen der Leitung, also bei
dem Aufreißen, beschädigt worden sein. Die meisten
Städte haben für lauter Leitungsmaterialien aufeisernte
Rohre verwendet; nur wenige Städte sind auf
Schmiedeeiserne Rohre übergegangen. Es kommt
hierbei neben der Betriebssicherheit die Lebensdauer
der Rohre in Betracht. Die Rohre der alten Lei-
tung sind, wie sich bei deren Freilegung wiederholt
herausstellte, innen und außen noch wie neu. An
anderen Städten ist bei noch viel länger in der Erde
liegenden aufeisernten Rohren dasselbe festzustellen
worden. Schmiedeeiserne Rohre sind erst in den letz-
ten Jahren zur Verwendung gelangt und ist die da-
mit gemachte Erprobung noch nicht ausreichend, um
diese Rohre für eine so wichtige Leitung zu verwenden.
Die Verwendung von Schmiedeeisernen Rohren ist
hier in Sulda auch erwogen worden, nachdem man
über mit den bisherigen Leitungen aus Gußeisen die

beiden Erfahrungen gemacht hatte, so kein Grund
vor, zu einer anderen Rohrtart, über die noch wenige
Erfahrungen vorliegen, überzugehen. Wahr ist, daß
Schmiedeeiserne Rohre nicht so leicht brechen, sie geben
mehr nach, bekommen aber dadurch unrichtige Ruffen,
wodurch Wasserverluste entstehen, die man nur sehr
schwer finden kann. Bei aufeisernten Rohren findet
man die Bruchstelle sofort und kann dieselbe dann
gleich reparieren. Unannehmlich war bei dem Rohr-
bruch, daß der Behälter leer gelaufen ist, was für die
Regie durch Anbringung eines Rückflaßventils ver-
hindert werden dürfte.

tt. Vortragsabend. Nicht nur diejenigen Lehrer,
welche bereits 25 Jahre im Amte stehen, sondern auch
die Herren mit 30jähriger Dienstzeit versammelten
sich in den verflochtenen Pflanzungen in Sulda, um
am Seminarorte sich zu erheben und neuen Mut für
ihre Berufstätigkeit zu holen. Die Begrüßung und
das Frühstück fand in der Harmonie statt. Am
Mittwoch wurde ein Ausflug in die Rhön unter-
nommen.

— Gartenbauverein. Zur gestrigen Junierversam-
lung hatten sich 102 Mitglieder in der „Harmonie“
eingefunden. Es kamen zuerst die Protokolle für
die Schreberkammer zur Verlesung, und die einzel-
nen Schreberkammer nahmen die Unterzeichnung der
Verträge vor. Ueber die Vertikultur der Erdbeere
und Plantagen sprach ausführlich Herr Lehrer A r i -
c o l a - K u n z e l l. Gegen die 350 verschiedene Arten
Vertikulturen führte er als Vertikulturmittel an: Zel-
tenlauge, Kux, Tabak. Die befallenen Topfblumen
tauchte man in bis 30 Grad warmes (aber nicht wär-
meres) Wasser unter, die Vertikulturen werden dann
oben auf der Wasserfläche schwimmen. Gegen Erd-
flöhe empfahl er das Besprühen der Beete mit Sol-
wasser. Ferner habe man, um die Brut der un-
heimlichen Zvringer, die in der Rinde der Pflanzen
sich aufhält, zu zerstören, die Beete öfters. Ebenso
soll man mit Nitrogenem befruchteten Pflanz unter
die Pflanzen halten und diese schütten. Auf diese
Weise könne man tauende und abertausende Erdflöhe
fangen. Herr Kunstgärtner D e i c h m a n n empfahl
das keine Besprühen mit Parafol. Herr Lehrer A r i -
c o l a - K u n z e l l empfahl bei dem von Vertikulturen befallenen
Hollunderstrauch das Abschneiden der betreffenden
Aweine, bei den Rosen das Entfernen der letzten
Blütenblätter mit den Ästern. An eine Anfrage
stellte Herr Deichmann mit, daß Kosen, Keifen, Gry-
lantheum schmerzen, alle übrigen Blumen oder
leichten Boden lieben. Weiter gab er in Mittel an,
um abschneitene Blumen lange frisch zu erhalten,
Schneeflocke und frisches Wasser öfters erneuern,
und in hübsche Räume stellen. Herr Kuntze empfahl
hierzu, dem Wasser etwas Salz beizumischen. Eine
interessante Aussprache entsponn sich über die
Zucht von Ziegen. Herr Lehrer Kuntze hat gegen
die Zucht von Ziegen mit Erlöse die losenlöche
Rinde des Weidenstammes anzuwenden, in die sich die
Schwämme gern verfrachten. Auch Bier, in ganz nie-
deren Viecherfäßen aufgestellt, sei ein gutes Fraß-
und Vernichtungsmittel gegen die Schwämme. Andere
Abwehrmittel seien das mehrmalige Besprühen von
Zaunweiden, Äsche oder feinem Kalk in der Morgen-
frühe. Herr Lehrer A n d r e s erklärte eine orat-
telte Ursache der Gurkenkrankheit, die das Mittel Herr
Kuntze schon seit Jahren mit Erfolg anwendet. Am
Schlusse wurden drei neue Mitglieder aufgenommen
und die Protokolle der Topfblumen vorgenommen.

— Baumchnitt und Landschaftsbild. An der
Hobergstraße hat man, beginnend an der Brauerei
Tivoli, auf große Strecken Weise die schönen schat-
tenpendenden Strauchbäume „Bismittien“, d. h. auch
die großen Hauptäste, jedoch in der Haupt-
sache nur die hohlen Baumstämme links und rechts
die Landstraße flankieren. Es gibt Leute, die ohne
in dieser Sache gerade Fleisch zu denken, ein solches
Bescheiden nicht gerade schön finden. Wie aber —
zum Beispiel von der Verbindungstraße Doras-
Hobergstraße aus blicken — diese fahlen Stämme
auf das ganze Landschaftsbild wirken, mag jeder
Naturfreund selbst an Ort und Stelle entscheiden.

× Ueber die Gefährlichkeit der Herbstzeile
namentlich auch der jetzt ganze Wiesentäler be-
dehenden Blätter dieses Zwiebelgewächses wurde
schon mehrfach berichtet. Einem benachbarten
Damenpächter sind kürzlich drei wertvolle Jung-
kinder, welche die Blätter der Herbstzeile ge-
fressen hatten, eingegangen.

— „Auf der Spur nach dem Schöpfer der Buse-
iden Paromene“. Ueber den Namen Schamo und
die Träger dieses Namens können, so schreibt man
uns zu den Ausführungen in Nr. 127, vielleicht fol-
gende Pflanzblätter-Ausschlüsse geben. Am 22
November 1769 wurde als Pfarrer von Großenlände
eingeführt Friedr. Lor. Schammo, früher Kaplan
und Küchener in Hammelburg. Die Vertikulturen
vollzog, wie Hr. Kübler in den Mitteilungen der
D. S. Vereins der Diözese Sulda aus 1901, Seite 35,
mitteilt, wußt der Stadtpfarrer und Landdechant Jo-
hann Becker von Herstein, sondern auf Bitten der
Herrn Pfarrer Schammo dessen Vetter, der Geistl.
Rat Becker aus Sulda. Der Brief an letzteren mit
der Bitte, die Vertikulturen vornehmen zu wollen, ist
verloren. Das Original heißt französisch chameau (Spr.
chamo). Die Familie ist also wohl französische
Abstammung gewesen. Der Pfarrer Schammo ist
am 24. Juni 1773 im Alter von 34 Jahren in Gro-
ßenlände gestorben und wird von dem Pfarrverweser
Fater Benedikt Kremer als „Religiösum“ überaus
etlicher Priester bezeichnet. — Von dem bedeutenden
fürstlichen Hofmalers E. Woblhaupt stammen die an
den beiden Seitenaltären in Großenlände befindlichen
gemalten Bilder, Geburt und Kreuzigung Christi
darstellend, welche durch Annäherung der Auffassung
und Zartheit der Darstellung den frommen Betrach-
ter immer wieder fesseln. Die „Kreuzigung Christi“
ist durch die geschickte Hand des Herrn Kirchenmalers
Pflüger in Sulda in wohlgekauener Weise restauriert
worden.

— „Militär“-Fleisch und „Ritt“-Fleisch. Bei des
jetzt stattfindenden Fleischverordnungen für die ver-
schiedenen Garnisonen Dessau und Kallau treter
ganz auffällige Unterschiede in Bezug auf die Fleisch-
auswahl, die von der Rittverköstigung für Fleisch
und Wurstwaren gefordert werden. In Sulda
z. B. bieten die Metzger der Garnisonverwaltung das
Dosenfleisch für 73 Pf., das Kubfleisch für 63 Pf.,
das Schweißfleisch für 68 Pf. an, alles für ein
Pfund. In Dessau fordert man für ein Pfund Dosen-
fleisch 64 Pf., Kubfleisch 56 Pf., Kalbfleisch 85 Pf.,
Schweißfleisch 60 Pf., Hammelfleisch 85 Pf. und
Leber- und Wurstwaren gar nur 45 Pf. Wenn man
bedenkt, daß den Militärfleisch nur hervorragend gute
Fleischwaren geliefert werden müssen, so sind die
Preise, die die Rittverköstigung anlegen müssen, noch
immer reichlich hoch.

— Schöffengericht. Zwei Schüler von hier hätten
gerne ein Kaninchen besessen. Als 1.16 Mark bei-
sammen war, wurde ein Teil dieses Geldes ver-
nichtet, da man sich ja ein Kaninchen viel billiger
durch Diebstahl verschaffen konnte. Beide entwen-
deten dann am 1. April er. mittels Einsteigens ein im
Anwohner der Leipzigerstraße und zwar aus einem
verschlossenen Raum ein Kaninchen im Werte von
4 Mark. Das Schöffengericht erklärte sich in der An-
gelegenheit für unzulänglich und verwies sie an die
Strafkammer. — Einem großen Vertrauensbruches
hat sich der 16jährige Kürfürsorgejüngling Johann Fro-
dow aus Magdeburg schuldig gemacht. Er ist be-
reits wegen schweren Diebstahls mit 2 Monaten Ge-
fängnis verurteilt worden. Doch war ihm Strafauflage be-
willigt worden. Nachdem er in verschiedenen Stellen
„gefaulert“ hatte oder einfach wegelaufen war,
kam er im März er. zu dem Metzgermeister Franz
Sch. hier, dem er bald circa 30 Mark Kundengeld,
die er einzufordern hatte, unterschlug. Er „ver-
durstete“ dann, wobei er einem Gefellen des Sch. noch
den Militärpäck mitnahm. Der Amtsanwalt bean-
tragte 6 Wochen Gefängnis, das Urteil lautete auf 4
Wochen Gefängnis. — Wegen Uebertretung des Tier-
schutzgesetzes war der 38 Jahre alte Handelsmann

Meines Genies.

— Der listige Quader. Die Quader sind eine
Liste, zum Beispiel in England, und dürfen nicht
nicht tun noch ihren Gefellen: nicht schwören, nicht
was Gesehr tragen, vor niemanden den Hut ab-
nehmen; aber trauen dürfen sie, wenn sie Pferde haben.
Als einer von ihnen einmal abends auf einem gar
hohen, natürlichen Berge nach Haus in die Stadt
gehen wollte, warnte ihn ein Räuber mit zahl-
reichem Gesicht, ebenfalls auf einem Fuß, dem man
die Rippen unter der Haut, alle Gelenke zählen
konnte, nur nicht die Zähne, denn sie waren alle aus-
geworfen, nicht am Halse, aber am Stroh. „Rind
hohes“, sagte der Räuber, „ich möchte meinen ar-
men Tiere da, das sich noch dunkel an den Ausgang
der Kinder Israels aus Ägypten erinnern kann,
wollt auch ein gutes Futter gönnen, wie das Curige
von Ägypten nach haben muß. Ihr habt doch keine
plattene Pistole bei Euch, aber ich.“ Der Quader
schickte bei sich selbst: Was ist zu tun? Wenn alles
schick, so habe ich zu Hause noch ein zweites Pferd,
das kein zweites Leben. Also tauschten sie mitein-
ander, und der Räuber ritt auf dem Hof des Qua-
ders nach Hause, aber der Quader führte das arme
Pferd des Räubers am Zaun. Als er aber gegen
die Stadt und an die ersten Häuser kam, legte er ihm
den Zaun auf den Rücken und sagte: „Geh voraus,
Zugers, du wirst deines Herrn Stall besser finden
als ich.“ Und so lief er das Pferd vorausgehen und
spricht ihm nach, Gasse ein, Gasse aus, bis es vor
einer Stalltür stehen blieb. Als es stehen blieb und
immer weiter wollte, ging er in das Haus und in
die Stube, und der Räuber setzte gerade den Fuß aus
dem Gesicht mit einem wollenen Strumpf. „Seid ihr
wohl nach Hause gekommen?“ fragte der Quader.
„Wenn's Euch recht ist, wollen wir jetzt unsern
Zaun wieder aufgeben, er ist abhandelt nicht gerich-
tigt beständig. Geht mit mein Röhlein wieder, das
Curige steht vor der Tür.“ Als sich nun der Spig-
hake entsetzt sah, mußte er wohl oder übel dem Qua-
der sein gutes Pferd zurückgeben. „Seid so gut,

— Ein Kampf ums Wort. Aus Innsbruck
wird geschrieben: Es gibt noch Charaktere oder —
wenn man will — Dickhäute im Tirolerland. Von
dem tapferen, eisensinnigen Kampf — wegen einer
Lorientierung im Gemeindeauswah —, der ein
Rechtsanwalt bis zur höchsten Instanz angefochten
hat, sprechen die Tiroler Zeitungen heute mit harter
Betonderung, die von einem Dackeln beleuchtet ist.
Einem Gemeinderat der Stadt Dornbirn war am
26. März 1913 bei einer persönlichen Vernehmung von
dem Bürgermeister Quader das Wort entsprochen worden.
Dass verdick den Geknebelten, und er richtete eine
Beschwerde an das ganze Stadtverordneten-Kollegium.
Die Majorität wies die Beschwerde ab. Nun be-
grüßte der, dem das Wort entsprochen war, Protokoll-
führung der Wandtormachern. Auch dies wurde ihm
vom Bürgermeister verweigert. Darauf appellierte
der Mann, dem das entzogene Wort noch in der Kehle
steckte, an den Landesauswah von Vorarlberg. Diese
Behörde erklärte sich für inkompetent, sie habe kein
Aufsichtsrecht über den Gemeindeauswah von Dorn-
birn. Mit dieser Ablehnung beruhigte sich der Ab-
weiesene keineswegs, sondern nahm sich zwei Advokaten
und richtete eine Beschwerde an den Verwaltungs-
gerichtsbehörden in Wien. Nun — ein Jahr nach der
Wortentziehung — erforscht der Rechtsanwalt seinen
ersten Sieg. Der Verwaltungsgerichtsbehörden hob die
Leseidung des Landesauswahs als ungesetzlich auf,
weil dies: Behörde sehr wohl ein Aufsichtsrecht über
die Handhabung der Sitzungsprotokolle in der Gemeinde
besitze. Der Landesauswah wird auf die Sache ein-
gehen müssen, und wenn er sich zu einer billigen Sch-
lichtung aufschwingt, dann wird er den Bürgermei-
ster von Dornbirn antworten, dem Gemeindeauswah-
mittel und Stadtrat Dr. Adam Binder das vor-
mehr als einem Jahr entzogene Wort wieder zu er-
teilen. Es wird, da der Landesauswah auch

nicht gerade aus konstanten Naturen besteht, noch
einige Zeit dauern, ehe der unterbrochene Stadtver-
von Dornbirn seinen Tag vom vorigen Jahr voll-
enden wird.

— Die Arterienverkalkung wird allgemein als ein
krankhafter Zustand des Alters bezeichnet. Laien
deuten sich diese Erscheinung etwa so, wie sie sich die
Ansetzung von Kalkstein erklären, sie fassen die Ver-
kalkung der Blutgefäße so auf, als ob sich der Kalk-
gehalt der gewöhnlichen Speisen und Getränke an den
Wandungen der Blutgefäße absetzt, diese dadurch
nach und nach verengt habe und auf diese Weise das
Leiden verursache. Diese Erscheinung, so meint man,
sei eben die Folge des Alters. Ärzte sprechen von
einer Störung des Kalziumstoffwechsels und raten viel-
fach u. a. kalkhaltige Nahrungsmittel möglichst zu ver-
meiden, auch aus dem Trink- und Kochwasser durch
Abkochen wenigstens den kohlensauren Kalk zu ent-
fernen oder durch Kochen mit doppeltkohlensaurem
Natron auch den schwefelsauren Kalk, der beim Abkochen
immer noch gelöst bleiben würde. Nach
dem neuesten Stand der ärztlichen Wissenschaft liegt
die Ursache des Leidens aber ganz anders, es beruht
nicht auf einer Störung des Kalziumstoffwechsels, sondern
auf einer Störung der Ernährung der Blutgefäße,
die ihrerseits auf übermäßige Abnutzung zurück-
zuführen ist. Infolge dieser Abnutzung kommt es zu
allerhand krankhaften Veränderungen der Blutgefäße-
wände, zu Verengung, Verdickung, Verhärtung und
zum Teil nur auch zur Ablagerung des Kalk. Die
Verkalkung ist also nicht das Ursprüngliche, sondern
eine Folgeerscheinung! Demzufolge ist der Kalk-
gehalt der Speisen ziemlich ganz nebensächlich, und von
Wichtigkeit nur bei Fällung einer schon vorhandenen
Arterienverkalkung. Die Vermeidung des Leidens
aber kann nur gelingen durch eine Vermeidung der
Ernährungstörung der Blutgefäße. Hierzu ist er-
forderlich, daß man immer hübsch her-
und
diät lebt: leichtverdaulich, nicht zu voll. Je Kost,
wenig Fleisch, mehr Gemüse, Salate, vor allem viel
Obst, wenig Alkohol, nicht zuviel trinken und nicht
zu große Mahlzeiten einnehmen, dazu eine ord-
nungsmäßige Körperpflege und reichlich Körperbe-
wegung.

— Ein Rittstreffender Hirsch. Ueber eine solche
wohl noch selten beobachtete Absonderlichkeit berichtet
das bekannte Familienjournal „Das Buch für die“
folgendes. Der Hofmeister A. in Oberdornbirn hatte
während eines strengen Winters einen etwa ein Jahr
alten Hirsch halberbunget und entzürte im tiefen
— ohne liegend gefunden und ihn mit nach Hause ge-
nommen. Dort wurde dem armen Tier ein Bändel
dickes Heu vorgelegt, das es nebst dem ihm noch
gereichten Wasser gierig verschlang. Daraus erhielt
es unter dem gemäßigten Nachsehen sein Voger, auf
dem es sich bald recht behaglich fühlte. Das junge
Tier erholte sich und gemächte sich allmählich an
eine Pflger, namentlich an den Hofmeister, der sich
nicht mit ihm abgab. Als das Frühjahr kam, war
Dank, wie das Tier gezeiten wurde, bereits so zahm
und anhänglich, daß er frei umherging und auf
den Hof folgiam herbeikam, um aus der Hand des
Hofmeisters Brot und andere Vorkerben zu erhalten.
Eigentümlicherweise zeigte er eine besondere Vorliebe
für Leberwurst, und wenn er solche in den Taschen
seines Herrn aufzufing machte, bettete er so lange,
bis er ein Stück davon erhielt. Später sogar verlor
er seine Naturanlagen so weit, daß er nicht nur
Wurst, sondern sogar Hirschbraten fraß und Bier
dazu trank. Auch im übrigen änderte er sich sehr;
seine angeborene Scheu hat er jetzt vollständig abge-
legt und mit den Jagdhunden die Fremdenhaft ge-
schlossen, mit denen er mit stichlichem Vergnügen
herumlokt. Werden sie unangenehm, so nimmt er
sie nötigenfalls auch an, wobei er sein Geweih recht
gut anzuwenden versteht.

— Anknüpfung. Seit drei Monaten gehen wir
uns aus dem Wege, Frau Nachbarn... und nur
wegen der paar überreichten Worte, die mir damals
gewechselt haben. Darf ich Ihnen die Hand zum
Frieden bieten? — „Dier ist die meinige! Sie haben
recht, warum sich gegenseitig das Leben verbittern...“
— „Wir sind also wieder einig... und was ich sagen
wollte, können Sie mir nicht mit zwei Gieren und einer
Zwiebel aufhelfen?“

KNORR
Anorr-Hafermehl, das allbewährte Nährmittel für Kinder.
Anorr-Haferflocken, Beste kräftige Nahrung für Magenschwache und Blutarmer.

